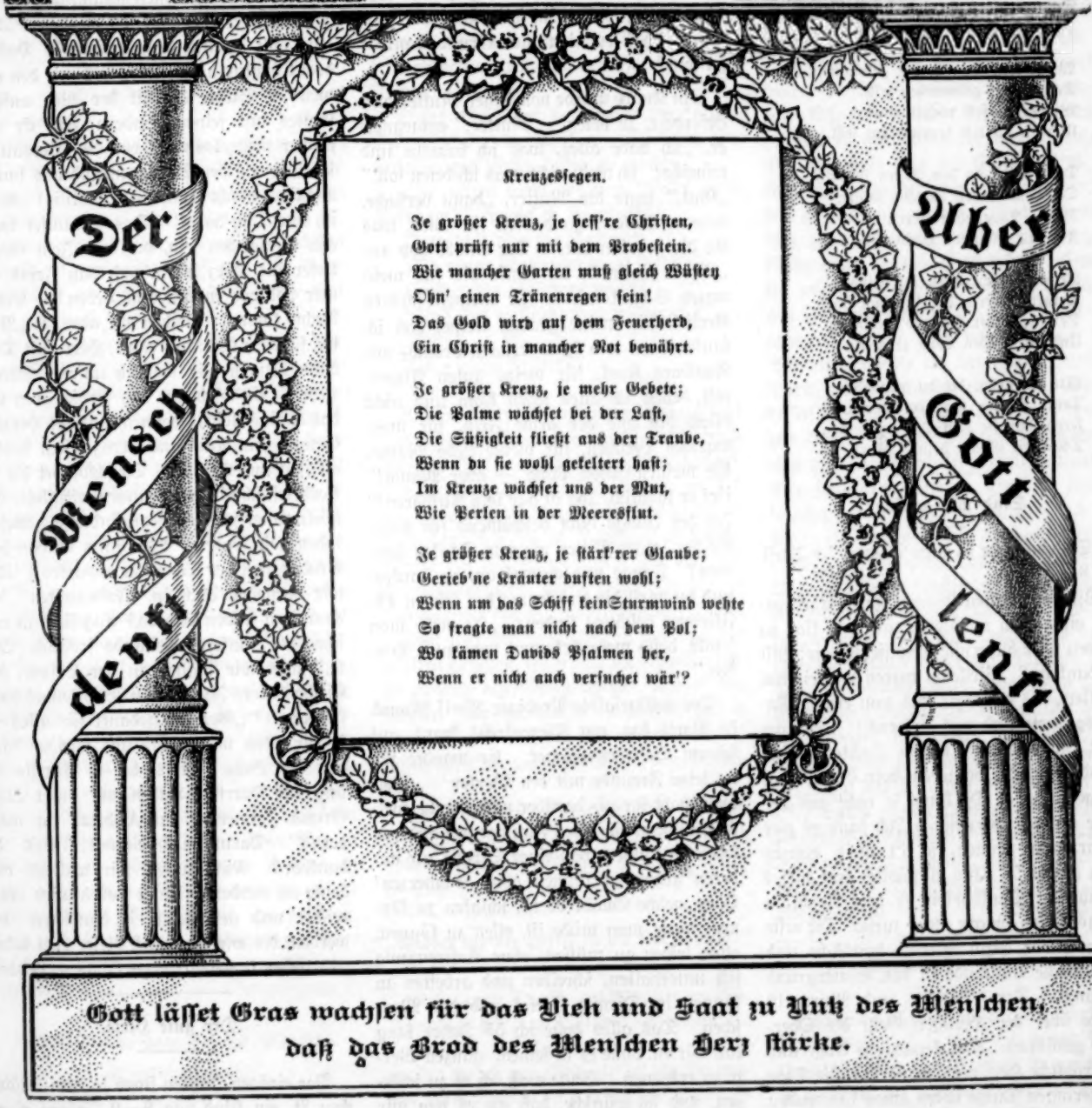
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 23. August 1916. | No. 34



Kreuzessegen.

Je größer Kreuz, je beff're Christen,
Gott prüft nur mit dem Probestein.
Wie mancher Garten muß gleich Wüsten
Ohn' einen Tränenregen sein!
Das Gold wird auf dem Feuerherd,
Ein Christ in mancher Not bewährt.

Je größer Kreuz, je mehr Gebete;
Die Palme wächset bei der Last,
Die Süßigkeit fließt aus der Traube,
Wenn du sie wohl gekeltert hast;
Im Kreuze wächset uns der Mut,
Wie Perlen in der Meeresflut.

Je größer Kreuz, je stärk'rer Glaube;
Gerieb'ne Kräuter dufteten wohl;
Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte
So fragte man nicht nach dem Pol;
Wo kämen Davids Psalmen her,
Wenn er nicht auch versuchet wär'?

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Wirf dein Anliegen auf den Herrn!

Möchtest du dem Heiland dienen,
Der sein Leben für dich gab,
Und du weißt nicht, wie beginnen,
Müheſt dich vergebens ab?

O dann eil' mit deiner Bürde,
Die dich drückt, zum Heiland hin.
Denke nicht von ihm, er würde
Nicht verstehen deinen Sinn!

Sorge nicht, er weiß dein Sehnen,
Dein Verlangen kennt er längſt.
Und er zählet deine Tränen,
Womit du dein Lager tränkſt.

Gib dich ganz in seinen Willen,
Sei zufrieden, wie er führt,
Dann erfährſt du, wie im Stillen
Seine Kraft dein Herz berührt.

Wenn sein Tag herbei gekommen,
Daß er dich gebrauchen will,
Wie er es sich vorgenommen,
Und du hielteſt fromm ihm still,

Dann wirſt du den Segen spüren,
Der dem treuen Knechte winkt,
Deſſen Auge ohne Irren
Auf des Meiſters Hände blickt.

Reife Garben wirſt du bringen
Deinem Herrn, der für dich ſtarb,
Der dir Kraft gab und Gelingen
Und dir reichen Lohn erwarb:

Mit dir ſtehn, die du gewonnen,
Teure Seelen vor dem Herrn,
Froh, daß ſie dem Tod entronnen
Durch die Gnade deines Herrn.

Sind wir dankbar?

„Seid dankbar in allen Dingen." 1 Theſſ. 5, 18.

Wir haben allen Grund, unſer Chriſtentum einmal zu revidieren und uns klar zu werden über die ernſte Gewiſſensfrage: Biſt du dankbar? Vielleicht waren wir einmal dankbar, als der Herr uns zum erſten Male begegnete und uns zuſprach: „Sei getroſt, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden ſind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen!" Da kams ſo recht aus der Tiefe unſeres Herzens: „Ich kann es nur Erbarmung nennen, ſo iſt mein ganzes Herz geſagt." Aber allmählich trat dieſes Gefühl der Dankbarkeit ob dem Reichtum der göttlichen Gnade mehr zurück. Die erſte Liebe wurde durch widrige häusliche und geſchäftliche Umſtände in den Hintergrund gedrängt. Der Sorgen- und Murrgeiſt wollte über den Heiligen Geiſt die Oberhand gewinnen. Das leuchtende Auge und das fröhliche Herz verſchwanden. Die Tage der geringen Dinge übten einen lähmenden Einfluß auf das Glaubensleben aus und zogen Niederlagen im Umgang mit den Menſchen nach ſich. Wir wurden verdroſſen und verkehrt, wir ſuchtens an dieſem und jenem und machten uns und anderen das Leben ſchwer. Früher ſangen wir das Lied vom „Sonnenſchein für Jeſus" ſo gern; nun klangs uns wie eine Anklage, die wir doch nicht hören wollten, und fühlten uns immer unglücklicher. Kennen wir ſolche Zeiten in unſerem Chriſtenleben? Selbſt wenn der Schwermutsgeiſt uns nicht ſo hingenommen hat, wir ſind doch wohl noch entfernt von dem hohen Ziel, das der Apoſtel Paulus ſeinen Theſſalonichern geſteckt hat: Dankbar in allen Dingen! nicht bloß zu gewiſſen Zeiten, wenn alles glatt und eben hinausgeht, ſondern in jeder Lage und allewege! Haſt du nicht allen Grund, dankbar zu ſein?

Ein Knabe wurde von ſeiner Mutter aufgefordert, zu beten. „Mutter," entgegnete er, „ich habe alles, was ich brauche und wünſche; ich weiß nicht, was ich beten ſoll." „Gut," ſagte die Mutter, „dann verſuche, deinem Heiland zu danken für alles, was Er dir gegeben hat." Der Knabe hob an: „Lieber Heiland, ich danke dir für mein neues Schaukelpferd, für meinen ſchönen Kreiſel, für meine graden Beine, daß ich laufen kann und keine Krücken brauche wie Nachbars Karl, für meine guten Augen, mit denen ich alles ſehen kann und nicht blind bin wie der arme Fritz, für mein warmes Bettchen, für meine liebe Mama, für meinen guten Papa — aber Mama!" rief er plötzlich, „da iſt gar kein Aufhören!" Iſt der Junge nicht beſchämend für viele, die vor lauter Bitten nie zum Danken kommen? Fange nur einmal an, zu danken, und du wirſt die Erfahrung des ſeligen Th. Fliedner beſtätigt finden: „Je mehr man dankt, deſto mehr bekommt man zum Danken."

Der geiſtgeſalbte Prediger Adolf Monod in Paris lag, am Nierenkrebs krank, auf ſeinem Schmerzenslager. Er wandte ſich an ſeine Freunde mit den Worten: „Vielleicht habt ihr nie darüber nachgedacht, welche Gnade es iſt, einen Fuß vor den anderen ſetzen zu können, von einer Straße zur anderen gehen zu können ohne Schmerzen! Oder welche Gnade es iſt, ſchlafen zu können, wenn man müde iſt, eſſen zu können, ohne leiden zu müſſen, ohne Anſtrengung ſich unterhalten, ſchreiben und arbeiten zu können im Dienſte Gottes und der Menſchen. Das alles habe ich 55 Jahre lang tun dürfen, ohne es in ſeinem ganzen Werte zu erkennen. Heute weiß ich es zu ſchätzen, und ich wünſche, daß ihr es von mir lernet!" Du haſt wohl ſelbſt bekannt, wenn du am Krankenbett geſtanden oder im Krankenhaus geweſen biſt: „Man ſollte über nichts mehr klagen, wenn man nur geſund iſt!" Hielt dieſe Stimmung an? Und du haſt ja nicht bloß für Geſundheit zu danken, ſondern für vieles noch, das Gott dir gegeben hat ohn' all dein Verdienſt und Würdigkeit! Laß dir doch die Augen öffnen für alle die Blumen, die der Herr an den Weg deines Lebens gepflanzt hat. Und wenn auch manche Blume ſchon geknickt iſt, wenn ein kränklicher Körper dir viele ſchwere Stunden bereitet hat, wenn es einſam geworden iſt in deinem Leben und du auch viele bittere Enttäuſchungen erlebt haſt, laß der Verbitterung keinen Raum, ſondern ſinge, damit die Trauergeiſter weichen: „Warum ſollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Chriſtus noch! Wer will mir den nehmen?" Siehe, das iſt der Weg unſeres Gottes mit ſeinen Kindern, daß Er uns immer mehr losmacht von den Verhältniſſen und von den Menſchen, und uns immer wichtiger macht AſſaphsBekenntnis: „Wenn ich nur Dich habe!" Das ſoll unſer tägliches Verlangen ſein, daß wir Jeſu immer tiefer ins Herz ſehen, und daß Jeſus immer völliger in unſerem Leben zu ſeinem Rechte kommt. Stehen wir aber ſo: „Nicht ich, ſondern Chriſtus, alles, Herr, biſt Du," dann können wir fröhlich unſerer Straße ziehen. Es wird uns das Große groß und das Kleine klein; denn in unſeres Herzens Grunde ſein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde. Da ſchwindet dir die Verdrießlichkeit und Launenhaftigkeit, das übelnehmeriſche und empfindliche Weſen, indem wir fragen: Was kann ich von dem Bruder, von der Schweſter erwarten? Und wir verſtehen auch in Faſtenzeiten das Haupt zu ſalben und das Angeſicht zu waſchen als „unſeres Heilands fröhliche Leute," weil wir täglich an der Loſung des Kirchenvaters Johannes Chryſoſtomus buchſtabieren: „Gott ſei gedankt für alles — ja für alles, weil nichts uns ſcheiden kann von der Liebe Gottes, die in Chriſto iſt, unſerem Herrn. Haben wir nicht allen Grund, immerdar im Lobetal' zu wandern?" Darum noch einmal: Biſt du dankbar? Nicht wahr, wir wollens von heute an werden! Unſer Leben wird umſo reicher und geſegneter, je dankbarer wir werden, bis wir Gott nach dieſer Zeit loben und lieben in Ewigkeit. — (Licht u. Leben.)

Der gute Hirte.

Vor einigen Jahren ſtarb in dem Städtchen B. ein Kind von 8—9 Jahren eines

Fortſetzung auf Seite 20.

Das Glückslos am Hochzeitstage.

Im Wladimirschen Gouvernement in Rußland trug sich folgender Fall zu: Ein Bibelkolporteur kehrte vom Marktplatz in seine Herberge zurück, auf dem Rücken wie gewöhnlich seinen Tornister mit den Bibeln. Da kam ihm johlend und schreiend eine trunkene, fröhliche Hochzeitsgesellschaft entgegen. Die junge Ehefrau erblickte den Bibelboten und, auf seinen Tornister weisend, fragte sie ihren Mann: „Was hat er da?"

Der Neuvermählte, der schon in Städten gewesen ist und dort Orgelmänner gesehen hat, die durch ein Vöglein im Käfig Glückslose herausnehmen ließen, antwortet der Frau: „O, der verkauft Glück; willst du, so laß ich für dich ein Los ziehen."

„He, Landsmann," ruft er, „was hast du da?. . . . Glückslose? Laß das Vöglein das Los ziehen!"

„Ja, Glück!" antwortete der Bote, „aber ich nehme es selber heraus. Kaufen Sie nur, es wird Ihnen beiden im neuen Ehestand zu statten kommen." Dabei nimmt er ein Testament aus seinem Tornister, schlägt Matth. 6 auf und liest den 33. Vers: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen," und dann auch Phil. 4, 6: „Sorget nicht, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte und Gebet mit Danksagung vor Gott kund werden."

Als der Ehemann das angehört hatte, sagte er zu seiner jungen Frau: Jedenfalls wird dieses Glück besser sein, als wir für einen Fünfer hätten kaufen wollen." Und ohne zu markten — was bei den Russen viel sagen will — kaufte er ein Neues Testament mit Psalmen für 1 Rubel 20 Kopeken.

Nach drei Jahren traf es sich, daß der Kolporteur von neuem in jener Gegend reiste. Da begegnet ihm ein Bauer, nimmt die Mütze ab und grüßt ihn aufs ehrerbietigste. Es stellt sich heraus, daß es jener Neuvermählte war. „Dank sei dir, guter Mann, für dein Glück. Ja, es ist ein wahres Glück, unser Herz ist ganz davon hingenommen. Manche Stellen liest man und liest und kann nicht aufhören. Ich lese, die Frau hört zu und bricht in Tränen aus, und ich kann oft auch nicht anders. Wir leben und freuen uns dieses Glückes. Gott gebe dir, lieber Mann, noch viele Jahre, dich zu mühen zur Ehre Gottes. In Wahrheit, du bist ein Arbeiter Gottes." — (Immergrün.)

Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

Im Herbst 1848 reiste Alexander von Humboldt zufolge einer Einladung des Königs nach Potsdam. Er suchte sich, wie er zu tun pflegte, im Eisenbahnwagen einen Eckplatz aus. Er hatte sich soeben ganz behaglich in einer Ecke niedergelassen, als ein junger Herr eintrat. Nachdem dieser die Mitreisenden mit hochmütigen Blicken gemustert hatte, wandte er sich an den Mann in der Ecke mit der Frage:

„Ihnen gefallen wohl die Eckplätze?"

„Ja, wenn ich einen solchen bekommen kann, ziehe ich ihn vor."

„Dachte mir es; hätte Sie fast gebeten, mir denselben zu überlassen."

„Wenn ich Ihnen einen Gefallen damit tun kann, trete ich ihn gern ab."

Mit diesen Worten verließ Humboldt den Platz, den der junge Herr mit Selbstbewußtsein einnahm, während die Zeugen dieses Auftrittes lachten.

Dieses Gelächter betrachtete der junge Herr als eine Ermutigung, sich über den ehrwürdigen Greis lustig zu machen.

„Sie reisen wohl oft von Berlin nach Potsdam?" fragte er Humboldt.

„Jawohl," war die Antwort.

„Sie reisen überhaupt wohl viel?"

„Früher bin ich öfters gereist."

„Sind Sie vielleicht Handelsmann?"

„Nein."

„Oder Schulmeister?"

„Ein Stück davon."

Mit ähnlichen impertinenten Fragen und bescheidenen Antworten wurde die Strecke zwischen Berlin und Potsdam zurückgelegt, und der Herr hätte darauf geschworen, sich und seine Mitreisenden vortrefflich amüsiert zu haben. Als sie in Potsdam ankamen, öffnete ein königlicher Lakai die Tür des Eisenbahnwagens, half Humboldt heraus und geleitete ihn zur königlichen Kutsche.

Jetzt war der junge Mann wie aus den Wolken gefallen. Er fragte die Anwesenden, ob jemand den Mann kenne. Als er den Namen „von Humboldt" vernahm, lief er letzterem nach und bat ihn an der Tür des königlichen Wagens demütig um Verzeihung.

„Junger Mann," erwiderte der berühmte Naturforscher, „seien Sie unbesorgt, ich habe gelernt, die Menschen zu nehmen, wie sie sind."

„Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!"

Militärarzt Dr. S. aus Münster erzählt: „Nachdem wir den Russen den Zwinin (in den Karpathen) abgenommen hatten, wurde um die Höhen von Myta gekämpft. Da meldete eines Abends eine preußische Patrouille: „Nahe bei einem verlassenen Dorfe liegt auf freiem Felde ein verwundeter deutscher Soldat." Kameraden, die ihn holen sollten, meldeten: „Es ist unmöglich, ihm zu helfen; denn die Russen erschießen jeden, der sich da sehen läßt. Wir sahen noch, wie der Aermste in einen Kartoffelacker kroch." Wenn auch hier notdürftig geschützt, was nützte ihm das? Mußte er doch über kurz oder lang elend verhungern. Wehmütig schauten wir noch einige Tage zu dem Verwundeten hinüber. Dann aber atmeten wir auf. Dachten wir doch: Nun wird er wohl tot und von seinen Qualen erlöst sein. Eine Woche später wurden die Russen dort verjagt. Nun konnten wir ungehindert zu dem Platze gelangen, wo der Kamerad lag. Sanitäter eilten hin, um ihn zu begraben. Doch, o Wunder! Der Soldat war nicht tot; er atmete noch. Die Verwunderung der Kameraden bemerkend, deutete er auf ein weißes Huhn, welches in einer Ecke saß. „Mein Retter!" hauchte er, „nehmt es mit, wenn ihr mich forttragt." Der Gerettete war der Feldwebel E. Im Kampfe verwundet, wurde er von den Russen gefangengenommen; doch gelang es ihm, gegen Abend zu entfliehen. Auf jenem Felde brach er vor Erschöpfung ohnmächtig zusammen und schleppte sich hernach in den Feldbau hinein. Die erste Nacht ging langsam herum. Der neue Morgen kam. Schrecklich quälte ihn der Hunger und der Durst. Schon glaubte er, einsam und verlassen sterben zu müssen. Da sah er ein weißes Huhn daherkommen und neben ihm in eine mit Stroh und Kartoffelkraut gefüllte Ecke schlüpfen. Sich es hier im Feldnest sorglos bequem machend, legte es nach einer Weile ein Ei hinein und spazierte dann gemütlich in das nahe Dorf zurück. Sieben Tage und sieben Nächte lag der Verwundete da zwischen Leben und Tod. Und Morgen für Morgen kam das Huhn und brachte ihm die kostbare Nahrung für den neuen Tag. Und immer aufs neue nahm er mit zitternden Händen das Ei, das ihm der jeden Morgen sehnsüchtig und ängstlich erwartete Sendbote brachte. Rittmeister v. W. nahm das Tier mit in den Unterstand. Hier wurde es von allen wie ein Heiligtum betrachtet und behütet. War es doch ein lebendiges Zeichen dafür, daß Gott selbst in der höchsten Not Mittel und Wege findet, um zu helfen." Zionspilger.

Christus der Befreier.

„Löset ihn auf und lasset ihn gehen!" Auf diesen Befehl Jesu hin entfernten sie die Grabtücher von den Gliedern Lazarus', und er wandelt die bekannte Straße entlang nach Hause. Dieses war das Meisterwunder

von allen, die Jesus während seiner irdischen Tätigkeit verrichtete; aber er tut immer noch für gefangene Seelen, was er tat für seinen Freund in Bethanien, der vier Tage im Grabe gelegen hatte.

Im Tiergarten sah ich einen großen Adler, der wirklich zu bedauern war. Er saß angekettet in seinem Käfig und wurde von den Zuschauern bewundert, Der alte graue Gebirgssegler empfand seine traurige Gefangenschaft, und von Zeit zu Zeit breitete er seine mächtigen Schwingen aus, als habe er Heimweh nach den höheren Regionen. „Löset ihn auf, und lasset ihn gehen!" mußte man unwillkürlich denken bei diesem Anblick; und wie würde er sich emporgeschwungen haben, der Sonne entgegen! Adler sind nicht für die Sklaverei geboren. Ich dachte auch, als ich den angeketteten Vogel sah, wie sehr er manchen gefesselten Seelen gleiche — ja, manchen christlichen Seelen, die schrecklich durch Unglauben gebunden sind. Zu viele Leute haben ihren Namen im Gemeindebuch und tragen doch einen schweren Klotz am Bein, der sie an der niederen Welt festhält. Sie werden dadurch gehemmt und gehindert in der geistlichen Freude und am Wachstum in der Heiligung. Mancher Neubekehrte beginnt sein christliches Leben mit einem zweifelnden und angefochtenen Geist. Er nährt seine Befürchtungen auf krankhafte Weise und hält sie irrtümlich für Demut. Er ist wie ein angeketteter Vogel.

Andere sind gefesselt durch anklebende Sünden, von denen sie sich nicht völlig getrennt haben. Sie haben noch nicht ganz mit dem alten Sündenleben gebrochen; sie sind gebunden durch Gewohnheiten und Kameradschaften, von denen sie sich noch nicht befreit haben. Sie sind vielleicht vom Tode zum Leben hindurchgedrungen, doch erscheinen sie sehr ähnlich so, wie Lazarus ausgesehen haben würde, wenn er in seiner Grabeskleidung durch die Straßen Bethaniens gewandert wäre. Dies ist ein bedauernswerter religiöser Zustand; er bringt seinem Besitzer nur wenig Freude und raubt ihm allen Einfluß in seiner Nachbarschaft. Solange sie zufrieden sind mit dem, was sie sind, ist keine Hoffnung für solche zweideutige Bekenner vorhanden. Ihre einzige Hoffnung ist eine schnelle und gründliche Buße, ein neues, durchdringendes Wirkenlassen Christi in ihnen und völlige Hingabe an ihn ihrerseits; und hiernach müssen sie ernstlich trachten, sonst bleiben sie gekettete Vögel im Gemeindekäfig so lange als es mit ihnen dauert.

Manche wirklich gute Menschen sind gefesselt durch körperliche Leiden, und sie sehen nur wenig Sonnenschein in ihrer christlichen Erfahrung. Bunyan schildert verschiedene Arten dieser Pilger, die auf Krücken zum Himmel humpeln, bis der Tod sie erlöst und sie gehen läßt. Solche Christen sind eher zu bedauern als zu bemängeln; sie sind Patienten im Hospital, anstatt Streiter auf dem Kampfplatz Christi.

Irrlehren, verkehrte Begriffe von der Sünde und von Christo, liegen vieler christlichen Gebundenheit zugrunde. Jeder Irrtum legt die Seele in Fesseln. Die Wahrheit macht frei. Martin Luther war ein geketteter Adler im Kloster zu Erfurt, bis die vom Himmel gesandte Wahrheit: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" ihn frei machte. John Wesley hatte die volle Erkenntnis des Erlösungswerkes nicht, bis in der kleinen Londoner Gebetsstunde sein Auge auf die Worte fiel: „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes." Zu jedem, der sich mit einer halbtoten Religion herumschleppt, kommt der Heilige Geist mit dem Weckruf: „Seid ihr nun auferstanden mit Christo, so suchet, was droben ist!" Anstatt in des Grabes Tür zu sitzen wirf die Grabtücher von dir als ein Freigewordener Christi und als sein Zeuge und Teilhaber am Erbteil der Heiligen im Licht. Blicke höher hinauf! Bekomme einen neuen Halt an Christo, und dann gehe aus und arbeite und ziehe Sünder zu ihm vom Rande des Verderbens. Dies ist die Erweckung, derer wir bedürfen. — (Nach Dr. Cuyler.)

Vereinigte Staaten

Illinois.

Tremont, Ill., **Christus der rechte Weg.** Psl. 86, 11 „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit. Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte.

Dieser Weg ist Christus, Joh. 14, 6: Ich bin der Weg. Wie komme ich zu ihm? Durch den Glauben. Denn der Glaube vereinigt uns mit Christo. Glaube, Liebe und Hoffnung kommen aus Christo und sind Christi Werk in uns. Dieser Weg gehet von ihm aus und wieder zu ihm zurück. Der Glaube ergreift Christus, die Liebe folget ihm in seinem Leben, die Hoffnung ergreift die zukünftige Herrlichkeit. Der Glaube muß keinen andern Christum und Heiland, keinen andern Seligmacher, Mittler und Weg zum Leben haben, als Christum Jesum. Die Liebe hat das einige Leben Christi für sich. Die Hoffnung erwartet nichts anderes, denn die ewige Herrlichkeit. Und das ist der rechte Weg. Das ist Wahrheit, darinnen wir wandeln sollen; das ist die einzige Gottesfurcht, darin Gott unser Herz erhalten will.

Diese drei Haupttugenden, Glaube, Liebe, Hoffnung, sind nun befreundet mit drei andern Tugenden: Der Glaube mit der Demut, die Liebe mit der Geduld und die Hoffnung mit dem Gebet; denn wer glaubet, der demütigt sich, wer liebet, der ist geduldig. Das ist die Wahrheit, darinnen wir wandeln sollen. Das ist die rechte Furcht Gottes, das Einzige, darum David im 27. Psl. vers 4 bittet. Das heißt Christo nachfolgen in Demut, in der Liebe, in Geduld, und in seinem Herzen töten den giftigen Wurm der Hoheiten dieser Welt durch die Demut Christi. Bedenke, daß Christus ein Wurm für uns geworden ist, Psl. 22, 7.

Der Mensch ist viel mit der Welt Begierden behaftet. Töte in unsern Herzen den Geiz durch die Armut Christi. Siehe, er hat nicht so viel gehabt, daß er sein Haupt hinlegen konnte, Matth. 8, 20, aber die Menschen dieser Welt wollen viel haben und bekommen nimmer genug. Töte in unsern Herzen die Rachgier durch die Sanftmut Christi. Er hat für seine Feinde gebetet, Luk. 13, 34. Und wie ist der Weltmensch? Er bittet nicht für seine Freunde. Das Angesicht Christi ist mit Fäusten geschlagen und angespieen worden. Er hat alles erduldet, aber der natürliche Mensch kann nichts ertragen. Siehe, ob jemandes Schmerzen gleich sind seinem Schmerz, Klagel. 1, 13. Er hat eine Dornenkrone getragen, und wir wollen eine goldene tragen. Er hat um fremder Sünden geweint und wir weinen nicht um unsere eigenen.

Möchten wir lernen zu bedenken, was wir sind und was wir werden können nach dieser Zeit, ja, möchte der Herr uns willig machen, das beste Teil zu ergreifen, Gottes Wort zu bewahren und zu behalten bis in Ewigkeit!

Joseph Reinhardt.

Kansas.

Meade, Kansas, den 6. August. Gruß an Personal und Leser zuvor! Das Dreschen ist bald beendet. C. Drake, einer unserer Drescher bekam kürzlich ein Telegramm, daß seine Frau beim Doktor gestorben sei, in Missouri. Auch ist Dr. Stucke gestorben. Frau John F. Giesbrecht von Manitoba war in seiner Behandlung, ob sie jetzt heimfahren wird? Er, Giesbrecht war hier in der Ernte tätig. Anna Reimer und Maggie Reimer, beide aus Manitoba, machten

hier Besuche. Bitte, wiederzukommen. A. H. Friesen ist daran, sich einen geräumigen Stall zu bauen. C. J. Friesen will Jansen, Nebraska, Lebewohl sagen, um es wieder einmal hier bei Meade zu versuchen.

Nach menschlicher Ansicht würde ein durchdringender Regen Gemüt und Land, sowie die Gärten sehr erfrischen. Der Weizenpreis ist gut. Dennoch ist der Weizen schlecht los zu werden, denn die Elevatore sind überfüllt und die Eisenbahnwagen schwer zu haben. Die Eisenbahnarbeiter scheinen auch Appetit für höhern Lohn zu haben. Mit nochmaligem Gruß,

J. D. Friesen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 12. August 1916. Die Ernte ist hier beendigt und die Drescher sind mit dem Aushülsen der Feldfrüchte beschäftigt. Weil das Wetter in der Zeit, als das Getreide zur Reife kam, anhaltend heiß war, so ist die Ernte hier infolgedessen, nur mittelmäßig ausgefallen; besonders der Weizen ist von geringer Qualität, doch da die Preise für die Feldfrüchte ungewöhnlich hoch sind, so wird die Einnahme des Landmannes trotzdem recht gut sein.

Die Familie des A. J. Friesen von hier, die letzten Winter nach Fant City, Texas, übersiedelte, dort aber das von ihnen gesuchte nicht zu finden schien, entschloß sich vor etwa zwei Wochen nach hier zurückzukehren, er, Friesen, mit ihren Wirtschaftssachen, per Frachtcar und sie mit ihren beiden Söhnen auf dem Passagierzuge. Auf der Reise erkrankte der dreijährige Sohn Walter plötzlich derart, daß die Mutter recht besorgt wurde, und als sie bis Kansas City kam, wurde ärztlicher Rat herbeigerufen und darauf die Reise weiter fortgesetzt. Doch in Omaha, Nebr., litt das Kind schon so schwer, daß sie auf den Rat der mitreisenden Passagiere, mit dem Kleinen sich zum Hospital bringen ließ, wo das Kind am 4. d. Mts. sein junges Leben aushauchte. Die kleine Leiche wurde hergebracht und in ein offenes Grab gesetzt, bis der ahnungslose Vater nach einigen Tagen hier anlangte und das Begräbnis des kleinen Lieblings stattfinden konnte. Solches sind schwere Erfahrungen und wir wünschen der betroffenen Familie den Trost, den unser Gott nur allein geben kann. —

C. H. Ewert und seine junge Gattin, die beide längere Zeit in Chicago in Moody's Institut weilten, trafen gestern den 11. hier ein und gedenken, nachdem sie hier ihre alten Eltern und Geschwister besucht haben, nach ihrer Heimat, Main Centre, Sask., zurückzukehren, um den Eltern der Frau Ewert in der Ernte zuhelfen, die dort wie gesagt wird, recht gut sein soll. Mit ihnen zugleich wird auch die Gattin des Ar. A. Dick mit ihrer Familie, die mit ihrem Gatten zusammen zu dem Familienfeste ihrer Eltern, Aelt. Heinrich Voths, vor etwas über einen Monat von Herbert, Sask. her kam, zu ihrer Heimat zurückkehren; ebenfalls auch die Eva Fast, die Schwester der Gattin des C. H. Ewert, die hier auf Besuch weilt, gedenkt mit ihnen die Heimreise anzutreten. Br. Ar. A. Dick weilt zurzeit, auf seinem erworbenen Lande, bei Oswego, Mont., um die nötigen Einrichtungen zu treffen, um im nächsten Frühjahr, mit seiner Familie dorthin überzusiedeln. Auch J. F. Thiessen nebst Gattin von hier fuhren vor einigen Tagen dorthin, um ebenfalls sich dort heimatlich einzurichten. Es sind schon eine ganze Anzahl junger Leute von hier dorthin gezogen und scheinen mit ihrem Lose recht zufrieden zu sein.

Ed. Klingenbergs von East Bakersfield, Calif., weilen hier gegenwärtig auf Besuch, besonders aber gilt ihr Besuch ihrem alten kranken Vater, Andreas Heier, der schon lange Zeit mehr oder weniger schwer an einem Blasen- und Nierenleiden gelitten hat und mit Verlangen nach seines Leibes Erlösung ausschaut.

Anna, die 11jährige Tochter von Peter Höppners, die in der Heuernte derart verunglückte, daß ihr das linke Bein unterhalb des Kniees gänzlich entzwei gebrochen wurde, ist im hiesigen Hospital unter der Pflege des geschickten Knochenarztes H. A. Wall und der Schwestern so weit hergestellt, daß sie von den Eltern in den nächsten Tagen wieder darf heimgeholt werden.

Nachdem die Witterung im Julimonat anhaltend recht warm war, abwechselnd mit Regenschauern, ist es jetzt im August recht kühl und trocken, was in der Ernte und beim Dreschen schön paßt, nur zum Pflügen und für unsere Kornfelder und die Gärten, scheints nach unserm Dafürhalten, fehlt uns wieder nötig Regen, obschon die Aussicht auf eine gute Cornernte bis jetzt zu den besten Hoffnungen berechtigt.

J. C. Dick.

St. Paul, Minnesota, den 14. August. Da die Rundschau von überall Berichte bringt, und so auch aus den deutschen Ansiedlungen, so möchte ich auch einen Bericht über Montana folgen lassen und zwar über die Fort-Peck Gegend und die neue Mennonitenansiedlung nördlich von Wolf Point. Weil viele aus den alten Ansiedlungen sich in dieser neuen Ansiedlung angesiedelt haben, so möchte es einen manchen interessieren, über die Gegend mehr zu hören.

An Regen hat es soweit nicht gemangelt. Laut Nachricht, die ich soeben von dort erhalten habe, gibt es bis 35 Buschel Weizen vom Acker. Hafer und Flachs versprechen eine große Ernte. Die Farmer, neue Ansiedler, sind fleißig im Heumachen. J. D. Thießen hat schon 50 Tonnen Heu gemacht, trotzdem jene Gegend seit Jahren von tausenden Schafen abgeweidet worden ist.

Den 5. August wurden von der Regierung 5 Stücke Land auf der Fort Peck verkauft (13560 Acres). Dieses neue Land, welches Indianern gehörte, wurde da die Familien ausgestorben sind, von der Regierung an den Meistbietenden verkauft. Für diese 51 Stücke Land waren 251 Kauflustige. Es wurde alles verkauft. Etliches brachte $4,000.00 für 320 Acres, also $12.50 per Acre. Etliches kostete wieder $4,500.00 also etwas über $14.00 per Acre. Dies ist alles Prärie und muß baar bezahlt werden. Wenn man nun die vielen Käufer für dieses Land in Betracht zieht so läßt sich daraus schließen, daß dies vom besten Farmland ist, und so kann man leicht berechnen, was das Land jetzt wert ist, welches unsere Mennoniten in der Gegend vor kaum einem Jahr für $3.00, $5.00 und $6.00 per Acre unter dem Heimstättegesetz nahmen. Laut letzter Mitteilung waren dort fünf Vermesser-Abteilungen für die neue Bahn beschäftigt.

Unsere Eisenbahngesellschaft ist jetzt daran, dort eine neue Bahn durchzubauen, und viele von unsern Mennoniten sind dann von zwei bis acht Meilen von derselben entfernt.

Es ist noch gutes Land in der neuen Ansiedlung zu bekommen, ebenso auch nördlich von der neuen Bahn. Es ist auch noch Indianerland zu kaufen für $11.00 bis $13.00 per Acre; eine Baaranzahlung und das übrige auf günstige Termine. Dieses ist sehr schönes Land. Immerhin wird die Gelegenheit, Land für $3.00 bis $6.00 per Acre unter dem Heimstättegesetz zu nehmen oder Indianerland zu kaufen, nicht mehr lange sein; denn nach der Ernte gibt es einen großen Zulauf nach diesem Lande aus allen Staaten, und wir haben Ursache anzunehmen, daß im Herbst alles genommen oder gekauft werden wird.

Ich fahre Dienstag, den 15. August wieder nach Montana mit einer schönen Gesellschaft Mennoniten aus Oklahoma, Kansas, Nebraska, Minnesota und Süddakota. Ich werde dann wieder alles nachsehen wegen dem Lande, das noch zu $3.00 bis $6.00 per

Acre zu haben ist, sowie auch wegen des Indianerlandes. Wer nun mehr Aufschluß darüber haben will, dem bin ich gern bereit, darüber brieflich zu berichten. Für die von Oklahoma, Kansas und Nebraska gibt es billige Fahrt im September den 5. und 19. nach Wolf Point und Chinook. Für die von Minnesota und Süddakota den 4., 5., 18. und 19. September. Man sollte mich in Zeit wissen lassen. Ich kann es so einrichten, daß wir uns alle in St. Paul zusammentreffen und von dort alle zusammen fahren. Grüßend,

J. J. Harms.

Henderson, Nebraska.

Montana.

Chinook, Montana, den 30. Juli. Lieber Editor und Rundschauleser. Ich wünsche allen die schöne Gesundheit an Leib und Seele. Es hat sich in diesem Jahr so manches zugetragen, als Geborenwerden und Sterben.

Bei den „Nazarenern" ist es Einweihungs- und Kinderfest und viele sind hingefahren. Es ist ein schöner Tag. Gestern hat es schön geregnet. Die Felder stehen in den Aehren da. Auch der Gemüsegarten ist so, daß ich immer wieder sagen muß: Wie groß ist deine Güte, Herr, daß du die Menschen so liebst! Ich für mein Teil muß sagen: Wir sind nicht wert aller Gnade und Barmherzigkeit, die er alle Tage an uns tut.

Wir hatten uns heute fertig gemacht, zum Fest zu fahren, aber es war kein Fuhrwerk für uns übrig geblieben. So blieb ich mit meinen drei Kindern zuhause. Ich habe uns dann das schöne Wort Gottes gelesen von der Einweihung des Tempels. Aber doch waren meine Gedanken dort. Wir haben selbst keine Pferde, ohne welche manchmal schwer durchzukommen ist.

Manche Menschen nennen sich auch Christen, sie gehen auch auf ein paar Stunden zur Kirche, aber im täglichen Leben ist bei ihnen vom Christentum wenig zu merken. Auch in unser Nachbarschaft sind Leute, die viel von sich halten und andere verachten. Aber das Wort Gottes lehrt nicht so, es sagt: Liebet euch untereinander, gleichwie ich euch geliebet habe. Aber die Liebe ist erkaltet; es ist ein bloßes Streben nach den Dingen dieser Welt. Jesus sagt: Wie schwer werden die Reichen ins Reich Gottes kommen. Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Ich muß erwähnen, daß ich den 29. Juli lieben Besuch hatte, nämlich die liebe Schwester Bergen. Es hat mich herzlich gefreut, einmal wieder ein paar Worte mit ihr zu sprechen. Sie hat es recht schwer in Montana, kranke Kinder zu pflegen und zum Winter fertig zu machen. Es ist weit zu fahren, sie hat beinahe 27 Meilen bis zur Stadt Chinook.

Wir sind im Heumachen. Es gibt auch viel Heu dies Jahr.

So seid denn alle gegrüßt mit dem 145. Psalm. Haltet an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung, Kol. 4, 2.

Drum komm ich auch mit meinem Beten,
Das voller Herz und Glauben ist.
Der mich vor dich hat heißen treten,
Ist mein Erlöser, Jesu Christ,
Und der in mir das Abba spricht,
Ist ja dein Geist der Zuversicht.

E. A. Klassen.

Nebraska.

Janzen, Nebr., 26. Juli 1916. — N. B. Friesens und ich fuhren Lake Charles, La., zu von dem wir schon so viel gehört haben um es einmal selbst zu sehen. Da ist die „Prairie Home Land Co." mit einem zusammenhängenden Landkomplex von etwa 40,000 Acres Land. Es ist eine Gesellschaft von reellen Geschäftsleuten der Stadt Lake Charles. Das Land ist eine offene Prairie, keine Berge oder Ravinen; ein paar Niederungen ziehen sich durchs Land, wo sich das Wasser abzieht. Wo es an Abzug fehlt da macht die Land Company noch Abzugskanäle. Dann sind kleine Hügel auf dem Lande etwa drei Fuß hoch mit einem Durchmesser von 30 Fuß. Der Boden ist ein fruchtbarer „Sandy Loam", leicht zu bearbeiten, gutes Wasser, gernicht tief.

Wir haben auf diesem Lande Korn gesehen welches 30—40 Bu. per Acre bringt; gute Kartoffeln und Süß-Kartoffeln. Die aller besten Wassermelonen, allerlei Gartengemüse wächst fast das ganze Jahr hindurch. Und dann die schöne gesunde Golfbrise. Es war nicht heiß als wir dort waren. Dieses macht diese Gegend zu einem guten Ansiedlungsplatz für unsere Deutschen. Dieses Land wird jetzt für $35.00 per Acre verkauft, doch wird dieses Land schnell im Preise steigen.

Auch arme Leute können dieses Land kaufen, da diese Land Company annehmbare Termine macht, Geschw. E. Cressman sprachen sich sehr zufrieden aus über das Klima im Vergleich zu Nebraska. Es waren noch vier Brüder von Kansas und zwei von York County, Nebr. Die sprachen sich alle sehr zufrieden über Land und Gegend aus. Mit brüderlichem Gruße,

D. A. Friesen.

(Mr. Friesen ist Prediger der Petersgemeinde bei Jansen und hat verschiedene Reisen gemacht im Interesse solcher seiner Gemeindeglieder, die nach Land suchen. J. H. Penner, Einsender.)

Oklahoma.

Orienta, Oklahoma, den 9. August 1916 Werter Editor! Weil in No. 32 der Rundschau ein gewisser Freund J. Cirankewitsch, Swalwell, Alberta, Canada, um Erklärung in der Rundschau bittet über Röm. 8, 19—22, so ersuche ich dich hiermit, gefälligst diese wenigen Zeilen in die Rundschau aufzunehmen.

Es geht unfereinem fast so wie Jesus Sirach sagt: „Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß, und der gerne die Ochsen mit der Geißel treibt und mit dergleichen Werken umgeht, und weiß nichts, denn von Ochsen zu reden? Er muß denken, wie er ackern soll, und muß spät und früh den Kühen Futter geben. Also auch die Tischler und Zimmerleute, die Tag und Nacht arbeiten, und schnitzen Bilderwerk, und Fleiß haben, mancherlei Arbeit zu machen, die müssen denken, daß es recht werde, und früh und spät daran sein, daß sie es vollenden. Also ein Schmied, der muß bei seinem Amboß sein und seiner Schmiede warten, und wird matt vom Feuer und arbeitet sich müde über der Esse. Das Hämmern schlägt ihm die Ohren voll, und siehet darauf, daß er daß Werk recht mache," u.s.w. Folgedessen darf man auch schon nicht zuviel von einem Farmer verlangen.

Vor allem andern, mein lieber Fragesteller, müssen wir also klar sein, was unter dem Worte Creatur zu verstehen ist. Creatur sind alle wundervollen Geschöpfe Gottes, Röm. 1, 19: „Daß man weiß, daß Gott sei, ist ihnen offenbar. Denn Gott hat es ihnen geoffenbaret." „Er wird die Creatur rüsten zur Rache", Weisheit Sal. 5, 18. Dazu gehöret Feuer, Wind und Wasser. Weish. Sal 9, 2 „Daß der Mensch herrsche auch über die Creatur." Auch 1. Mose 1, 26; Röm. 8, 39: „Weder hohes noch tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Kol. 1, 15: „Christus ist der Erstgeborne aller Creaturen". 1. Tim. 4, 4 lesen wir: „Alle Creatur Gottes ist gut, und nichts verwerflich, das mit Danksagung genossen wird." Hier bedeutet es die Speise. Offb. 8, 9: „Das dritte Teil der lebendigen Creaturen im Meer starben." Hier bedeutet es lebendige Tiere im Meer. Ebr. 4, 13: „Und es ist keine Creatur vor ihm

unsichtbar." Hier hat es wohl mehr Bezug auf den Menschen. Offb. 5, 13: „Und alle Creatur, die im Himmel, und auf Erden und im Meer und alles, was darinnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Stuhl sitzt und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit." Kol. 1, 23: „Das Evangelium ist gepredigt aller Creatur." Mark. 16, 15: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur." Hier hat es Bezug auf alle Völker. 2. Kor. 5, 17: „Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur, das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden." Gal. 5, 6: „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur." Jak. 1, 18: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen." Adam muß sterben, Christus in uns lebendig werden durch wahre Wiedergeburt, ein neuer Sinn, ein neuer Wandel, ein neues Leben. Siehe, es ist alles neu geworden. Dashalb sollen wir beherzigen, wie laut Röm. 1, 19, einem jeglichen Menschen, auch den Heiden, Gott es geoffenbaret hat, daß ein Gott im Himmel ist, so ist auch ein Verlangen und ein Sehnen nach einer Erlösung in die Menschen (Creaturen) gegeben oder hingelegt, von dem mühevollen Leben, welches durch den Sündenfall Adams zu einem solchen geworden ist, erlöst zu werden. Denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, denn auch die Creatur wird erlöst werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns bei uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung. Paulus sagt: Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Zum Schluß an den Editor und an alle die, denen dieses zu Gesichte kommt, einen herzlichen Gruß, Bekannten, wie auch Lehrer und Vetter Herman Fast, Sask. Also deine liebe Ehehälfte ist auch abgeschieden? Mein innigstes Beileid sei Dir! Gruß an John Unruh, Idaho und an alle, die sich meiner in Liebe erinnern.

Orienta, Oklahoma, früher Gnadenfeld, Südrußland.

Aron B. Penner.

Oregon.

Sheridan, Oreg. Fortsetzung. Sorgen und Kummer peinigten mich, ich wurde immer schwächer und es wurde dunkel vor meinen Augen. Meine Lungen waren krank, und ich fühlte, ich würde sterben und zur Hölle gehen. Aber eines Morgens erwachte ich und befand mich in Gottes Gegenwart. Es kam mir so vor als ob mir gesagt wurde: „Verlasse alles und fahre nach New York, und von dort nach Portland, Oregon, wo du es finden wirst." Die Sicherheit und Echtheit, die bis in das Innerste meiner Seele drang, bewog mich, es auszuführen.

Meine Leute lachten über mich und sagten ich hätte kein Geld, aber Gott sandte das Geld. Und als ich Vater, Schwestern und Eigentum verließ, fühlte ich mich frei wie ein Vogel in der Luft. Ich wußte nicht, wo Portland war, oder ob es ein Dorf, eine Stadt, oder ein Staat sei, aber ich wußte, ich war in Gottes Hand. Mein Vater sagte mir, ich würde von den Doktoren zurückgewiesen werden, und so wurde es auch; Ich schaute zum Himmel u. sagte: Herr, du kannst mir durchhelfen. Der Doktor untersuchte mich noch einmal, und ich kam in das „verheißene" Land. „Portland, Oregon" klang in meinen Ohren Tag und Nacht. Als ich hinkam, fühlte ich mich gleich heimisch. Ich wurde zur katholischen Kirche eingeladen, zu einer Tanzgesellschaft im Basement; aber ich ging nicht. Ich sagte: „Adje! Ich bin fertig mit den Katholischen auf immer." Ich ging von einer hochtürmigen Kirche zur anderen und suchte nach Leuten, die so lebten wie die Apostel Jesu Christi. Ich behielt die Worte in meinem Herzen, die der Herr zu mir gesprochen. Ihr könnt euch vorstellen, wie ich fühlte, als sie mit der Collektion Box herum kamen. Ich hatte genug von falscher Religion. Ich war verlegen, aber einen Tag als ich im Holz schaffte, mit Enttäuschung und tiefen Sorgen in meinem Herzen, und mich sehnte nach Gott mit ganzer Seele, wußte ich nicht, daß Gott nahe war, bis ich eine Stimme sagen hörte: „Sohn, gib mir dein Herz!" Ich konnte keinen Menschen um mich sehen. Die Stimme hörte ich dreimal, und ich sagte Ja! Ich fühlte seine Kraft, aber er blieb nicht bei mir. Ein paar Tage später fand ich im Depot ein „Apostolic Gloubens Papier," etwas bewog mich, es zu nehmen und als ich es entfaltete, kam die Allmacht Gottes durch meinen Arm in meinen ganzen Körper und etwas gab mir Zeugnis in meiner Brust, daß ich es gefunden hatte. Ich las ein Zeugnis nach dem anderen und ich sagte zu mir selbst, Dies sind die Leute wie die Jünger. Ich kam zu der „Front u. Burnside Mission" und fand sie, beim Gebet zu Gott, 200 bis 400 Leute waren auf ihren Knieen und beteten von Herzensgrund. Ich konnte nie so beten. Ich hörte die Zeugnisse von erlösten Trunkenbolden, Katholischen, und gefallenen Männern und Frauen, jetzt gefüllt mit Gottes Kraft und Liebe zu verlornen unsterblichen Seelen. Bald wurde die Botschaft gebracht mit Kraft und Authorität. Es ergriff mich, die Kraft des Teufels verließ mich. Sie predigten die alte Botschaft nach der alten Weise und in derselben Kraft; und dieselben Zeichen folgten. Dasselbe, was Petrus predigte an dem Pfingstfest, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten und sich dreitausend bekehrten, ohne Bekenntniskasten oder Priester, ohne Zeremonien, aber mit Erfolg durch die Kraft Gottes durch Jesum Christum, den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen.

Ich war mehr denn überzeugt. Demütiglich erhob ich meine Hand zum Gebet. Ich ging zum Altar, voll Reue zu Gott und göttliche Sorgen über meine Sünden. Ich fing an und öffnete mein Herz vor Gott und bekannte alle meine Sünden zu Jesu und schrie zum Herrn um Vergebung. Gleich antwortete er. Die Tränen hörten auf zu fließen, und ein Geschrei des Sieges war in meiner Seele und Gottes Preis auf meinen Lippen, und das Zeugnis des Geistes in meinem Herzen. Von der Stunde an war mein Leben geändert, meine Sündenlast weg, und die Freude der zukünftigen Welt in meiner Seele. Gott fuhr fort mit seinem Segen. Ich fand, was meine Seele so lange gesucht hatte, Er erhielt mich ohne Sünden jeden Tag. Er hat auch meinen Leib von der Auszehrung geheilt. Das Wort Gottes kam zu mir: „Das Gebet des Glaubens soll dem Kranken helfen." Sie salbten mich mit Oel und legten die Hände auf und die Heilungskraft Christi floß durch meinen Körper. Ich ging heim. Des Nachts erwachte ich, das Hohle war fort; Gott hatte die Lunge wieder hergestellt, ich war gesund. Ich schaffe jetzt jeden Tag mit Picke und Schaufel. Diese Botschaft ist mein Leben, mein Alles. Dies ist die alte Religion."

Es waren da viel verschiedene Bekenntnisse, aber nur ein Erlöser: ein jeder bekannte durch Jesu Blut gerettet worden zu sein. Nach dieser Bekenntnisstunde folgte eine ernste Predigt, und dann wurde aufgefordert, die Hand aufzuheben, wer für sich wollte gebetet haben, oder wer die Heiligung haben möchte oder mit dem heiligen Geist getauft wollte sein, und dann wurde eingeladen, wer da wollte, zum Altar zu kommen. Dann betete einer, und nach ihm beteten alle zugleich, das giebt dann ein ziemliches Geräusch. (Es ist erklärlich, daß das Geräusch giebt. Darum wäre es gut,

der Rat Pauli in 1. Cor. 14, 30 würde auch beim Gebet befolgt. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung. Ed.) Ein jeder betete von Herzensgrund zu Gott, und nicht um von Menschen gehört zu werden, etliche werden entzückt und fangen an, mit Zungen zu reden. Es geht aber alles vernünftig zu, und es ist zu sehen, daß der Geist Gottes wirkt. Nachmittag fing die Andacht um halb drei Uhr an, nach derselben Regel wie des morgens. Nach der Andacht fuhren sie auf der Straße, das Evangelium zu predigen. Des Abends fing die Andacht um halb acht Uhr an und dauerte bis halb elf Uhr. Viele blieben noch da und beteten bis nach Mitternacht. Solche Andacht ist segenbringend, und die Leute suchen nicht Glieder, sondern nur die Seelen dazu zu bewegen, daß sie ein tieferes Leben empfangen, und selig werden. Es wird von vielen behauptet, daß es Teufelswerk ist, und gewöhnlich von solchen, die den Versammlungen nicht beigewohnt haben. Wie kann der Teufel die Seelen zu solch tiefer Bekehrung bringen? Er will es ja haben, daß dieselbe nur oberflächlich sein soll. Hier wird es sehr genau genommen; das Herz muß ganz rein sein, sonst kann es nicht den Heiligen Geist empfangen. Ein jeder muß es sich selbst erbeten, und er wird es auch nicht eher bekennen, ehe er weiß, daß er es empfangen hat. Ich muß sagen, wir sind reichlich belohnt worden für unsere Mühe, denn wir haben zugenommen im Glauben und sind auch freier geworden im Bekennen, daß der Herr wirklich kann eine Seele ohne Sünde leben lassen und sie mit dem heiligen Geist taufen wie zu der Apostel Zeiten; denn wir wissen aus eigener Erfahrung, daß der Herr, wenn er in uns ist, gerade so gut nicht sündigen kann, als er nicht sündigte, als er auf Erden lebte. Wer dieses nicht glaubt, ist noch ein Sünder, 1. Joh. 3.

Lieber Leser, der du dieses lieseſt, wenn du in deinem Herzei fühlst, daß du noch mehr haben möchtest als du hast, so gehe im Gebet zu Gott, halte an und glaube, daß es werden wird, so wird er dir geben. Es ist in der Bibel, und wir kennen es nicht leugnen, und sagen, es ist nicht für uns. Was für die Apostel war, ist auch für uns; denn Jesus sagt in Markus 16, 17 18, daß wer da glaubet, dem werden diese Zeichen alle folgen. Daß Kranke gesund werden wie nach Apgesch. 19, 11. 12, haben wir in unserer eigenen Familie erfahren.

Mein Wunsch ist, daß alle, die dies lesen, zu der Ueberzeugung kommen, daß wir alle müssen ein sündenfreies Leben führen, um bereit zu sein, wenn der Herr kommt. Der Herr gebe es! A. K. Janzen.

Texas.

Littlefield, Texas, den 8. August 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Da die Berichte in der Rundschau merklich ausbleiben, so deutet es an, wie beschäftigt die Leser mit der Ernte sind, und hauptsächlich die im Norden.

Von der Witterung wäre zu berichten, daß wir das schönste Wetter haben, außer an einigen Tagen im Monat Juni, wo es sehr warm, im Schatten 103 Grad, war. Die Nächte sind immer kühl und feucht. Vor einer Woche war in der Umgegend ein schwerer Regen, nur unsere Nachbarschaft ging leer aus. Doch ist es seit gestern bewölkt, bei Ostwind, was uns hoffentlich den ersehnten Regen bringt. Trotz des trockenen Wetters steht das hier auf unserer Ansiedlung im frischgebrochenen Lande gepflanzte Futter verhältnismäßig gut.

Obst ist viel erfroren, weil die Monate Februar und März zu warm waren, und die Bäume zu früh ausschlugen. Doch sind Pflaumen und Weintrauben in den ältern Gärten gut erhalten. Wassermelonen sind viel und von guter Qualität, wenn auch nicht so groß wie im letzten Sommer.

Einige aus unserer Nachbarschaft sind nach dem Norden gefahren, um dort in der Ernte zu arbeiten. Unter ihnen sind Peter T. Fast und Peter W. Penner. Letztgenannter will im Spätjahr die „Car" seines Vaters herbringen, denn sie gedenken mit noch mehreren von Norddakota hierher, nach Littlefield, zu ziehen, um sich hier auf ihrem Lande dauernd niederzulassen.

Das Hin- und Herziehen der Menschen scheint anzudeuten, daß wir im Suchen nach etwas Besserm sind. Möchte es uns denn auch hinziehen nach jenem Ziele, das wir gemeinschaftlich alle erhoffen; denn hier bringen wir es nicht zur vollkommenen Ruhe, ebenso wie auch Josua die Kinder Israel nicht konnte zur Ruhe bringen. Das Hasten und Drängen der Menschen in dieser Zeit gibt Zeugnis, daß wir nur Wanderer und Pilger sind.

Die schrecklichen Kriege in Europa und die Unruhen in Mexiko, sowie die Arbeiterunruhen in unserm Lande müssen und sollten uns zu tiefem Nachdenken anregen. Es kann und muß uns recht dankbar gegen Gott stimmen, daß wir so friedlich leben können, und dies sollte uns zu ernstem Gebet für uns selbst und für unsere Regierung anregen; denn David sagt, daß Gott die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, und es ist uns in der heiligen Schrift empfohlen, für alle Menschen und die Obrigkeit zu beten.

Editor und Leser herzlich grüßend, zeichnet,

C. W. Töws.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 8. August 1916. Der Friede Gottes sei allen zum Gruß gewünscht, werte Rundschau! Von hier ist zu berichten, erstens, daß wir, dem Herrn sei Dank, soviel ich weiß, in unserer Umgebung schön gesund sind. Hier fangen die Leute an, Getreide zu schneiden. Das Getreide, sagen die Farmer, ist nicht auf das beste, weil zu viel Rost gefallen ist, und es wird deshalb sehr an Qualität verlieren. Aber wollen doch deswegen nur recht dankbar sein dem himmlischen Vater gegenüber; denn was er tut, das ist wohlgetan. Aber oft sind wir Menschen so unzufrieden, wenn wir das nicht bekommen, was wir wünschen; aber wollen recht dankbar sein in allen Dingen, so wie der Apostel Paulus sagt: „denn das ist der Wille Gottes." 1. Thess. 5. Also ohne den Willen Gottes soll uns kein Haar von unserm Haupt fallen. Und weil wir so sicher sind, und der Herr so genau acht auf uns gibt, sollten wir ihm mehr vertrauen, als wir es jetzt tun; denn der Herr ist barmherzig und ein Erbarmer, Jak. 5, 11. Ach wie mangelt uns das Vertrauen zu Gott! Ja, die Haare auf unserm Haupt sind alle gezählt. Darum wollen wir uns nicht fürchten; denn wir sind besser als viele Sperlinge, Luk. 12, 7. Wollen einmal wirklich acht geben, wie genau der Vater im Himmel auf uns Menschen siehet! Der Herr würde manchmal mehr anvertrauen, wenn er, der Herr, uns Menschenkinder könnte treuer finden. Aber wie oft sind wir zu schwach, wir können nicht viel vertragen; den wir geraten gleich auf Irrwege und meinen, wir können uns selber helfen. So vergessen wir den, der es uns geschenkt hat, so wie Israel in der Wüste. Und wenn wir es nicht werden besser machen, dann werden wir auch umkommen, wie jene in der Wüste umkamen. Darum wollen recht dankbar sein in allem, das der Herr uns anvertraut, es sei im Kleinen oder im Großen. Wenn wir nicht werden im Geringsten getreu sein, wie kann er, der Herr, uns das Wahrhaftige anvertrauen? Der Herr Jesus sagt: Wer im Kleinen nicht treu ist, ist auch im Großen nicht treu, Luk. 16, 10. Ja von der Treue hängt das ganze Menschenleben ab. Wenn

wir werden treu sein, werden wir auch die Krone des ewigen Lebens ererben. Offb. 2, 10.

Wir leben wirklich in einer traurigen Zeit. Das merken wir besonders, wenn wir nach Europa schauen. Wie viel Tränen werden da nicht geweint werden, und mit dem Segen, den der Herr schenkt, sollen auch dort im Elend Tränen getrocknet werden, ja überall, wo Tränen geweint werden. Laßt uns allesamt weinen mit den Weinenden, und uns freuen mit den Fröhlichen!

Das Wetter ist jetzt ziemlich warm mit Regen. Will denn für diesmal schließen mit Matth. 13, 45—52. Von eurem Mitpilger nach dem obern Kanaan, wo kein Scheiden mehr sein wird. Dazu verhelfe uns der Herr!

Jakob D. und A. Barkman.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 4. August. Einen Gruß an Editor und alle Leser. Die Leute sind sehr beschäftigt mit Heumachen und die Brache besorgen. Da es in der letzten Zeit recht viel geregnet hat, sieht alles recht schön aus. Wenn wir bewahrt bleiben vor Hagel und Frost, kann es eine schöne Ernte geben. Mir wurde das Wort „die Wehrlosen Mennoniten" recht wichtig in der letzten Zeit. Ja, in wieweit sind wir wehrlos? Wenn es gilt das Recht zu behaupten, dann will niemand nachgeben. So hat es mir und Ferund P. P. Kröker wenigstens gegangen. Ich will jetzt noch einmal wegen der Sache, nämlich wegen „War Tax", etwas schreiben und dann sagen, wie Freund Kröker gesagt hat von R. D. Ich werde mich weiterhin wegen dieser Sache nicht mehr hören lassen. Er mag dann schreiben, falls er Lust hat. Ich möchte ganz frei sagen, so wie ich gesagt habe: Ganz frei sind wir nicht davon. Wenn ich eine Flasche Medizin kaufe für $1.00, und der Verkäufer nicht die War Taxe (Kriegssteuer) bezahlt, so muß ich vier Cent vom Dollar zahlen. Es gibt solche Händler, die bezahlen sie, aber nicht alle. Dann sind hier auch die meisten Händler Mennoniten. Freund Kröker sagt, wenn mir das nicht zulangt, kann ich nach ihm kommen und selber sehen. Ja das wäre eine nette Sache, Zeit und Geld spenden, um einen Zettel zu lesen. Was würde mir das helfen und wenn ich einen ganzen Postsack solcher Briefe hätte und hier zuhause ich es bezahlen muß, was der Krieg gegen mein Land gebracht hat? Ich spreche auch nicht bloß aus dem Dunst, denn ich habe meine Taxe für dies Jahr schon bezahlt. Wenn kluge Leute es auch so auslegen und drehen, daß es nicht War Tax genannt wird, was sie auf das Land legen, dann kommt es doch durch den Krieg. Ich habe heute selber per Telephon mit unserm Sekretär gesprochen, und der sagt: Ja, der Krieg hat das gemacht u. das wird auch bezahlt, und du (nämlich ich) hast es schon bezahlt.

Freund Kröker wird vielleicht wieder sagen, er geht nicht darauf, was Leute sagen; ich aber gehe darauf, was ich bezahlt habe. Die Farmer oder Mennoniten haben mir gesagt, ich solle eine Namenliste sammeln, wo sie sich darauf unterschreiben, daß wir nicht frei sind von allen Kriegstaxen. Wiewohl wir nicht so verstanden sein wollen, daß wir uns dagegen setzen; aber wir wollen auch die Wahrheit sagen. Hierüber streiten, hilft ja auch nichts und so ist dies mein letztes Schreiben in dieser Sache. Wer sonst will, mag weiter schreiben. (Es freut uns, daß von beiden Seiten die Sache nun für beendigt angesehen werden soll. Wir wissen es auch hier in den Vereinigten Staaten, daß die Mennoniten in Canada Kriegssteuern zahlen müssen, wenn ihr Land auch nicht direkt besteuert ist; jeder ankommende Brief von dort und jedes Money Order sagen es uns. Bei dieser allgemeinen Steuer konnte die Regierung wahrscheinlich mit den Mennoniten keine Ausnahme machen, und diese fühlen sich im allgemeinen durch die augenscheinlich nicht schweren Steuern wohl kaum beunruhigt. Wir wundern uns nur darüber, daß P. P. Kröker nicht darauf gefallen ist, diese Ausnahmen freiwillig zuzugeben und damit dem Streit ein Ende zu machen. Seiner Sache könnte es nur dienlich sein, wenn er die Leute von Anfang hätte klar sehen lassen, wie es sich mit dieser Sache verhält. Daß es mit den von ihm veröffentlichten Briefen inbezug der Steuern seine Richtigkeit hat glauben wir gern: Direkt hat die Regierung die Farmer oder ihr Land nicht mit Kriegssteuern belegt, und da sie nur hierüber befragt worden ist, hat sie selbstverständlich auch nur diese Frage beantwortet. Ed.)

Heute, Den 7., ist es schön warm und die Sonne scheint. Zum Schluß einen Gruß an alle Freunde und Leser.

Peter C. D. Unruh.

Dr. Stöcker über die Juden.

In der trefflichen zweibändigen Biographie A. Stöckers finden wir einen Teil einer hochbedeutsamen Predigt über die Juden. Der letzte Abschnitt zeigt deutlich, wie der Redner davon entfernt war, ein Feind der Juden zu sein. Wir lesen da:

Am 1. März 1875 hielt Stöcker in der Zwölf-Apostel-Kirche die Predigt zur Jahresfeier des Vereins zur christlichen Fürsorge für jüdische Proselyten. Diese Predigt über das Wort Matth. 27, 25: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder," ist sehr charakteristisch für Stöckers Stellung zu der religiösen Judenfrage. Ganz im Gegensatz zu vielen Juden-Missionaren, die das Judenvolk umschmeicheln oder gar auf Grund von mißverstandenen Bibelstellen ihm eine Vorzugsstellung vor den Christen in dieser und jener Welt ankonstruieren, schlägt Stöcker den einzig richtigen Ton, den Ton der Bußpredigt an. Nachdem er von dem Fluch gesprochen, den die Geschichte für die Vergangenheit erweist, fährt er fort: „Aber noch immer kommt das Blut über sie. Laß dich nicht täuschen durch ihren großen Reichtum; eben das ist ein Gericht Gottes, daß eine Nation, so groß angelegt für jede Arbeit des Geistes, in die Gier des Goldes versunken ist. Laß dich nicht täuschen durch die Spuren des Geistes, die du noch heute an dem Volke findest; ihr Geist ist ätzend und zersetzend, wie Scheidewasser, Verstand ohne Tiefe, Gift für den Bestand der Nationen; wieder das ist ein Gericht Gottes, daß eine Nation, von Gott erwählt zur Hüterin der Religion sich müht, die Christen um ihre Religion zu betrügen. Laß dich nicht täuschen durch die Ueberreste von Religion, durch das strenge Halten am Sabbat und an den Speisen, durch den Eifer in den Synagogen und die Liebe zu den Glaubensgenossen; das sind Züge, die uns beschämen, aber die doch den zerstörten Tempel, das verlorene Opfer, den gekreuzigten Messias nicht ersetzen können. Auch durch die Reihen Israels geht die Scheidung des Glaubens und des Unglaubens; unsere Missionare, die zu den Rabbinern kommen, erzählen, daß sie unter denselben Männern getroffen haben, die an nichts glauben, nicht an Gott und nicht an Gottes Wort. Und auch unter den Altgläubigen, wie man sie wohl nennt, sind so viele, die der Messiashoffnung ein für allemal den Abschied gegeben haben. Damit sind die Propheten tot, das Alte Testament tot: das Blut ist gekommen und hat in seinen Fluten den Glauben Israels verschlungen. Es ist gekommen als Blut des Gerichts; die Juden habe keine Hoffnung mehr.

Und dennoch haben sie eine Hoffnung, nicht durch sich, sondern durch des Herrn Barmherzigkeit. Sein Blut soll über sie kommen als Blut der Gnade. — — Israel

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

23. August 1916.

Editorielles.

— Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. Spr. 19, 17.

— Wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, in eines Jüngers Namen, — wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben, Matth. 10, 42.

— Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäi Kapitel 25, 40.

— Arme habt ihr allezeit bei euch und könnet ihnen Gutes tun, wenn ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit, lautete nach den Berichten der Evangelisten die Antwort Jesu, die er seinen murrenden Jüngern gab, welche seine Salbung als eine Verschwendung betrachteten. Damals galt es, dem Leibe Jesu das ihm Gebührende zu geben, heute haben wir es ausschließlich mit den Armen seiner Gemeinde und denen der Welt zu tun, und an diesen soll sich unsere Liebe betätigen und nach den Worten des Apostels vornehmlich an des Glaubens Genossen. Laßt uns denken an unsere Brüder in Rußland, die vielleicht in naher Zukunft unserer Hilfe in besonderer Weise bedürfen werden.

— In der vorigen Nummer berichteten wir von Br. F. S. Görzens Erkrankung, heute können wir ihn selbst rezählen lassen. Er schreibt: „L. Br. Wiens, Gruß zuvor! Will dir heute (9. August) berichten, daß ich morgen so der Herr will, abfahren, um in Kansas ärztliche Hilfe zu suchen, vielleicht auch mich einer Operation zu unterziehen, wenn nötig. Möchtet für uns beten! Uebrigens sind wir gesund in der Familie und auf der Ansiedlung. Nur unsere Großmutter ist sehr leidend an ihrem Krebs, aber sonst noch die meiste Zeit auf. Das Gehör ist schon sehr schwer und das macht es noch schwerer. Doch wir wollen nicht klagen, sondern uns an den halten, der bei uns ist bis ans Ende der Welt. Dich, deine Familie und die werten Rundschauleser grüßend, F. S. G."

— Obgleich nach den Worten des Apostels man weiß, daß Gott sei, da man es an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt, sehen kann, finden sich doch immer noch Menschen, welche vorgeben, daß man es nicht wissen kann, und sie es auch nicht glauben. Der Apostel sagt jedoch, es ist ihnen offenbar, daß man weiß, denn Gott hat es ihnen geoffenbart, Folglich ist niemand vollständig ungläubig, sondern man sucht sich nur einzubilden, daß man es ist, um seine eigenen Wege gehen zu können und sein strafendes Gewissen zum Schweigen zu bringen. Dennoch ist ein Unglaube und Kleinglaube in der Welt verbreitet und der letztere macht den Gläubigen zuweilen viel Herzeleid und Sorgen. In Zeiten der Anfechtung, wenn die Versuchung sie von innen und außen bestürmt, trübt sich der Glaubensblick oft so, daß sie den Weg vor sich nicht mehr sehen können und dann sind sie geneigt, hinter sich zu schauen, wo ihnen eine noch größere Finsternis entgegengähnt, daß sie fast verzagen wollen. Weil sie mehr auf die Größe der Anfechtung gesehen haben als auf den, der gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende, fangen sie an zu glauben, daß er sie verlassen habe. Als ob denn der Herr sie nicht von jeher gekannt hätte und gewußt, daß in ihnen keine Kraft zum Guten sei und sie nicht imstande, dem Versucher aus eigener Kraft zu widerstehen. Als ob er seine Verheißung, bei ihnen zu bleiben, gegeben hat in der Meinung, daß sie aus sich selbst stets treu zu ihm halten und sich nicht durch die List Satans schrecken lassen würden! Petrus sahe den Sturm kommen und fing an zu sinken; aber der Herr ergriff ihn bei der Hand, und er war gerettet. Auf dem Schiff im Ungestüm gerieten die Jünger außer sich und gaben sich verloren, weil der Herr schlief. Aber der Herr bedrohte den Wind und das Meer, und alle Not war vorbei. O du Kleingläubiger, o ihr Kleingläubigen! hieß es dort, und doch hatten sie noch eine kleine Hoffnung, noch etwas Glauben, weshalb sie den Herrn anriefen, ihnen zu helfen. Aber wie oft geschieht es, daß Gläubige soweit unterliegen, daß sie die Unbeschränktheit der Gnade Gottes und seiner Liebe aus den Augen verlieren und, statt zu rufen „Herr hilf uns!" sich der Verzweiflung überlassen und sich sagen, es sei aus mit ihnen. Daß Gott sei, bleibt für sie unerschütterlich stehen, daran zweifeln sie nicht; aber seine Kraft und Willigkeit, in ihrem besondern Falle zu helfen, bezweifeln sie, nicht vorsätzlich zwar, aber gezwungen durch ihre unselige Neigung, Gottes Kraft mit dem eigenen Maßstab zu messen und sich einzubilden, seine Willigkeit hänge ab von ihrer Würdigkeit. Würdiglich sollen wir wandeln, da wir es aber in eigener Kraft nicht können, gibt er uns den Rat, in ihm zu bleiben. Und wenn wir dies tun und nicht von ihm lassen, wird er auch nicht von uns lassen, und haben sich Wolken zwischen uns und sein Antlitz geschoben so wird er sie bald zerstreuen, wenn nur wir nicht wollen in Dunkelheit bleiben, und wenn wir nicht unsern Blick um Hilfe auf uns oder auf etwas anderes außer ihm werfen. Zum Unglauben oder Kleinglauben haben wir keine Ursache; denn wie man an der Schöpfung erkennen kann, daß Gott sei, so weiß man an der Offenbarung seiner Liebe in der Dahingabe seines eingebornen Sohnes, daß er, der uns ihn geschenket hat, bereit ist, uns mit ihm alles zu schenken.

— Wir bewundern, und das mit gutem Grund, die Werke, welche durch Menschenhand geschaffen worden sind und noch immer geschaffen werden, aber die Schöpfung Gottes erregt unsere Bewunderung nur gelegentlich und unter außergewöhnlichen Umständen, manchmal, wenn wir durch besondere Vorkommnisse auf ihre Großartigkeit und Zweckmäßigkeit aufmerksam gemacht werden. Elektrisches Licht und elektrische Kraft werden heute in der Stadt und auf dem Lande angewendet und fast jedermann weiß sie zu handhaben und kennt ihre Vor- und ihre Nachteile, was jedoch die Elektrizität eigentlich ist, blieb uns allen bisher verborgen. Daher zwingt uns das Geheimnisvolle ihres Wesens, als auch die Aeußerung ihrer Kraft Bewunderung ab, doch die meiste Bewunderung zollen wir denjenigen, die erfunden haben, diese Kraft zu wecken und sie auf so verschiedene Weise der Menschheit dienstbar zu machen. Wir bewundern Erfindung und Erfinder mit Recht, aber warum vergessen wir den Schöp-

fer dieser Kraft und des Menschen, der diesem die Fähigkeit gegeben hat, diese Kraft zu erfassen und für sich auszunützen? Oder, wer steht und staunt wohl, wenn am Morgen der Himmel im Osten heller und heller wird und plötzlich ein Lichtstrahl unser Auge trifft, der an Helligkeit alles künstliche Licht weit hinter sich läßt? Ohne einen Laut tritt die Sonne hinter dem Rand der Erde hervor und hebt sich, prächtig strahlend, höher und höher, einer ganzen Hälfte unserer Erde ihr Licht auf einmal zusendend und weit darüber hinaus alle Welt erleuchtend. Aber viele Menschen sehen die Sonne am Morgen selten aufgehen und nur wenige von denen, die sie sehen, haben ein Auge für die Schönheit dieses Vorganges und noch viel weniger einen Gedanken der bewundernden Anbetung für den Schöpfer und Leiter dieses Wunderwerks. Es scheint, als ob Gottes Werke für unsern Geist zu hoch und zu groß wären, daß es ihm unmöglich ist, sich da hinein zu versenken; denn diese Gleichgültigkeit gegenüber der Macht und Größe Gottes in der Natur kann nicht allein auf die Gewohnheit dies alles täglich vor uns zu sehen zurückzuführen sein, weil wir doch den Werken der Menschen, die wir alle Tage um uns sehen, einige Beachtung bewahren, obgleich ihre Bedeutung für uns und das Auffällige ihrer Erscheinung in keinem Verhältnis zu denen der Wunderwerke Gottes stehen. Wir müssen wohl gestehen, daß wir alle die Neigung haben, das Geschöpf mehr zu ehren, denn den Schöpfer, und das Geschöpf eines Menschen mehr, denn das, was Gott erschaffen hat.

— Im Kriege verwendet man Geschosse, die, wenn sie aus großer Höhe herabstürzen, tief in den Erdboden eindringen und dann durch ihre große Sprengkraft Löcher ausreißen, die eine beträchtliche Breite, Länge und Tiefe haben. Dabei wird die ausgetriebene Erde viele Fuß in die Luft geschleudert. Die Kraft, welche bei der Explosion der Geschosse ausgelöst wird, übertrifft alle unsere Vorstellung; aber sie wirkt nur einen Augenblick und dann ist alles vorbei. Anders ist es aber mit den Wirbelstürmen, die oft so heftig auftreten, daß ihre Wirkung der der Geschosse verglichen worden ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie nicht bloß eine augenblickliche und auf einen kleinen Platz beschränkte, sondern eine andauernde und auf den ganzen Weg, welchen derWirbelsturm geht, ausgedehnte ist. Diese Stürme gehören in den Vereinigten Staaten zuhause. Manche unserer Staaten kennen sie als ihre regelmäßigen Besucher. Auch in diesem Jahr sind sie nicht ausgeblieben. Aber man findet, daß auch andere Länder von Zeit zu Zeit von ihnen heimgesucht werden. In Oesterreich, vierzig Kilometer von Wien, richtete eine sogenannte Windhose am 10. Juli an Häusern und Fabriken großen Schaden an. Dächer wurden weggerissen und leichtere Häuser ganz weggefegt, viele Personen getötet und noch viel mehr verwundet. Es heißt, die Gewalt des Sturmes war so groß, daß Menschen auf der Straße in die Luft gehoben und dann zu Boden geschleudert wurden, wo sie tot oder verwundet liegen blieben. Doch manche unserer Leser kennen ähnliches aus eigener Anschauung.

Wenn Menschen Zerstörungsmittel von schrecklicher Gewalt anwenden können, so stehen dem Herrn der Schöpfung noch stärkere Mittel zur Verfügung, und er wendet sie an, wenn er seine Macht sehen lassen oder die Menschen zur Buße rufen will.

— Nicht immer ist es weit von uns ab, wo Unglücksfälle vorkommen. In der letzten Woche zog ein Gewitter herauf und entlud sich über unserer Stadt. Blitze durchschnitten mehreremal die Luft, denen krachender Donner auf dem Fuße folgte. Wir fühlten uns dem Herrn gegenüber dankbar, als die harten Donnerschläge schwächer und die Blitze bleicher wurden und waren froh, daß es ohne Unfall abgegangen war. Doch bald wurde uns mitgeteilt, daß in nicht allzugroßer Entfernung ein Kind vom Blitze getroffen und gestorben sei. Zwei andere Kinder, die in seiner Nähe gewesen waren, hatten auch einen Schlag erhalten, sich aber schnell erholt. Dann erfuhren wir von einem Manne, der mit dem Fuhrwerk über die Geleise der Eisenbahn fuhr oder im Begriff war, zu fahren, dabei aber von dem heranbrausenden Zuge ereilt und samt Pferden getötet wurde. Der Tod kommt oft plötzlich, wenn man ihn am wenigsten erwartet. Darum wachet!

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Bärg, Mennon, Saskatchewan, berichtet den 2. August: „Die Ernteaussichten sind sehr gut, haben bis jetzt viel Regen gehabt, jedoch in den letzten Tagen war klares, warmes Wetter, welches wir jetzt auch sehr nötig haben, damit der Weizen reif werden kann."

Julius Häber teilt uns mit, daß er wieder nach Herbert, Saskatchewan, zieht und seine Adresse nun nicht mehr Winnipeg sein wird, sondern Box 146, Herbert, Saskatchewan.

Peter J. Löwen, Rosenort, Manitoba, berichtet den 6. August: „Wir haben hier jetzt öfters Regen, so fiel, auch vergangene Nacht etwa zwei Zoll Regen. Die Heuernte ist so ziemlich beendigt und Getreide ist auch schon etwas geschnitten. Es wird dieses Jahr wohl nur so eine Mittelernte geben. Zum Schluß sind alle Freunde und Verwandte nah und fern mit einem herzlichen Gruß und Wohlwunsch bedacht."

Bernhard Wall, Henderson, Nebraska, schreibt den 8. August: „L. Br. Wiens! Bitte unsere Adresse in der Rundschau bekannt zu machen: Anstatt Stockham, jetzt Henderson, Nebraska. — Das Wetter war in letzter Zeit recht warm, daher das Dreschen sehr vorwärts ging. Der Ertrag ist sehr gut, von 18 bis 27 Buschel per Acre. Der Preis für Weizen ist zurzeit $1.15 bis $1.20; Hafer von 26 bis 50 Buschel per Acre. Für's Corn wäre ein schöner Regen erwünscht. Nebst Gruß, B. W."

Peter C. Klassen, Herbert, Sask., berichtet den 8. August: „Wir sind hier, dem Herrn sei Dank, noch schön gesund und dürfen uns auch noch des Glaubens an Jesum erfreuen, der uns bisher so treu geführt hat. Ihm sei Lob und Dank dafür! In der Natur sieht es hier auch sehr prachtvoll aus; alles reift der Ernte entgegen, der Mensch auch."

David J. Peters, Dunelm, Sask., schreibt den 10. August: „Das Wetter ist hier jetzt sehr abgekühlt, weil es gestern den ganzen Tag geregnet und auch jetzt noch nicht ganz aufgehört hat. Das Getreide steht sehr schön. Wenn es weiter vor Schaden bewahrt bleibt, kann es wieder eine schöne Ernte geben. Der Gesundheitszustand ist hier in der Nachbarschaft gut. Dem Herrn sei vielmal Dank dafür! Den Editor und die ganze Leserschaft vielmal grüßend, D. J. P."

J. J. Kröker, Lodi, California, schreibt am 7. August: „Werter Freund! Bitte, meine Rundschau nach Lodi, Cal., Route No. 4, Box 125, zu senden, statt nach Korn, Okla. Wir finden das Wetter hier recht angenehm, passend für die Arbeit im Freien, welche bei den verschiedenen Ernten noch zu bewältigen ist. Gruß an Editor und alle Leser!"

Elisabeth Hiebert, Walhalla, N. Dakota, schreibt am 9. August: „Wir sind jetzt in der Ernte, worauf wir ein ganzes Jahr gehofft hatten. Es wird aber wenig geben, denn die Körner sind hohl und sehr klein.

An Regen hat es unserer Meinung nach nicht gefehlt, aber:

Der Herr nimmt und gibt,
Wie's ihm beliebt.
Gelobet sei sein Name!"

J. B. Regier, schreibt von Collinsville, Oklahoma: „Bitte, unsere Adresse durch die Rundschau bekannt zu machen, denn wir sind jetzt umgezogen von Inola nach Collinsville, Oklahoma.

Gesunder Schlaf ist der Natur größtes Wiederherstellungsmittel. Ohne denselben können wir nicht lange existieren. Schlaflose und unruhige Nächte gehören zu den ersten Anzeichen einer Krankheit. Es ist dann gerade die richtige Zeit, eine Behandlung mit Forni's Alpenkräuter zu beginnen. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So Hoyne Ave., Chicago Ill.

Ein wichtiger Schritt.

Unter der Ueberschrift „Zur Immigrationssache und eine Bitte" lesen wir im „Herold" folgendes:

Es ist allgemein bekannt, daß unsere Glaubensgenossen in Rußland in große Bedrängnis kommen und viele von ihnen stark dran denken ihr Vaterland zu verlassen, sobald es möglich sein wird. Man denkt da an die Vereinigten Staaten.

Die Einwanderungsgesetze in unserm Lande sind aber in letzter Zeit so sehr verschärft worden, daß es oft unmöglich ist, daß alle Glieder einer Familie durchkommen können.

Um solchen unserer Geschwister, die in unser Land kommen möchten, möglichst behilflich zu sein, daß sie hier eingelassen werden, dazu hat sich ein Komitee organisiert unter dem Namen „Mennonitisches Immigrations-Bureau. Wir versuchten zunächst uns Information zu verschaffen über die Immigrationsgesetze und Regeln. Zu diesem Zwecke hat unser Schreiber, Br. H. P. Krehbiel, Newton, Kan., mit etlichen Vertretern im Kongreß korrespondiert Diese scheinen großes Interesse für unsere Sache entgegenzubringen und ihr bestes tun zu wollen, so eine Einwanderung zu ermöglichen. Br. Krehbiel ist auch beim Gouverneur von Kansas gewesen und hat mit ihm über die Sache beraten. Dieser hat sich auch sehr interessiert für die Sache und sich sofort mit den zuständigen Behörden in Washington in Verbindung gesetzt. Auch hat er uns die Mithilfe des Staates bereitwilligst versprochen.

Es scheint jetzt noch notwendig zu sein, — und Gouverneur Capper hat die Idee sehr befürwortet, daß einer aus unserm Komitee nach Washington reist, um dort im zuständigen Departement womöglich solche Vorkehrungen und Einrichtungen anzubahnen, wodurch unsre Glaubensgenossen von drüben ohne allzugroße Schwierigkeiten in unser Land Einlaß finden können. Wir haben daher auf unserer Sitzung am 1. August beschlossen, daß Br. H. P. Krehbiel in dieser Angelegenheit sobald tunlich nach Washington reisen soll.

Und nun die Bitte — Wie aus dem obigen zu ersehen ist, kann unsere Arbeit nicht ohne Unkosten getan werden. Wir wollen gerne ohne Zeitvergütung arbeiten und jede unnötige Geldauslage vermeiden. Doch obige Reise nach Washington scheint dringend geboten zu sein. Dann werden auch andere Auslagen gemacht werden müssen. Wir kommen daher mit der Bitte an alle Freunde, die ein Herz für die bedrängten Brüder haben, für die Immigrationssache Geldbeträge an Rev. P. H. Unruh, Moundridge, Kansas, einzusenden. (Es werden vorerst etliche Hundert Dollars nötig sein.) Ueber die empfangenen Gaben wird Br. Unruh, der auf unserer letzten Sitzung zum Schatzmeister des Bureaus erwählt wurde, genau Rechnung führen und in unsern Blättern berichten. Der Herr aber möge uns beistehen und uns Wege finden lassen, daß unsern bedrängten Brüdern geholfen werden könne!

G. N. Harms,
Vors. d. Menno. Imm. Bureaus.

Mission.

Ulitza T. Kableschkoff No. 20, Philippopel, Bulgarien, den 6. Mai 1916. Teure Missionsfreunde! Gottes Sterne blinkten so freundlich, als ich nach fünftägiger Reise über Belgrad (Serbien) von Deutschland hier eintraf. Fünf Tage! — sonst macht man es in zwei. Dafür war ich aber auch einen Tag in dem historisch gewordenen Semlin und Belgrad, deren Zwischenraum einem großen See glich, da die dort in die Donau einmündende Save samt der Donau aus ihren Ufern getreten war. Es ist ein schönes Stückchen Erde dort. Einige zerschossene Häuser und die noch im Wasser liegende gesprengte Savebrücke, die durch eine provisorische Brücke ersetzt war, zeugten von vergangenen Tagen.

Sonst lag Belgrad friedlich da, und jeder konnte seinem Geschäfte nachgehen. In Serbien selbst war alles wie in Friedenszeiten, nur die von den Serben selbst gesprengten Brücken zeugten von vergangenen Stürmen. Von Verwüstungen war sonst nichts zu sehen.

So bin ich denn seit sieben Wochen hier in der Arbeit unter Armeniern und Muhammedanern, bis mit dem ersehnten Frieden das Innere der Türkei wieder zugängig wird für Europäer. Es verlangt mich sehr, wieder nach Everek zu kommen, obgleich mein Wiedersehen dort ein recht schmerzliches sein wird, da ich sicher viele vermissen werde.

Die Reise dorthin hoffe ich mit einer Mitarbeiterin zusammen zu machen, die gerne schon mit nach hier gekommen wäre, wenn sie Reisegeld gehabt hätte. Nun steht sie wartend vor dem Herrn. Möchte er ihr bald das Reisegeld und eine Grundlage für ihren Unterhalt geben! Sie ist Kleinkinderschullehrerin und machte auch ihr Examen in der „Frauenhilfe" und Krankenpflege. Wir ergänzen uns forecht in dem, was wir lernten. Möchte der Herr bald jemand willig machen, für ihren Unterhalt zu sorgen! In Deutschland haben die Gläubigen nun so viele Opfer zu bringen, aber trotzdem wurden mir neulich 12 Mark gemeldet, die ich dem Herrn hinlegte mit der Bitte, sie hundert- ja tausendfältig zu vermehren. Der Unterhalt ist hier um das dreifache teurer wie in Everek.

In der ersten Zeit wollte ich es machen wie Abraham, der nach Egypten ging, als die Teurung in Kanaan ausbrach, dafür aber auch die Gemeinschaft mit dem Herrn vermißte und noch dazu da auf eigenen Wegen in unendliche Schwierigkeiten kam. Es war mir eine Warnung. Mein Gott weiß, daß hier alles teurer ist und wird seinem Kinde, welches ihm dient, nicht den Mund verbinden. Wie köstlich, ihm vertrauen zu dürfen mit leerem Geldbeutel.

Es gibt hier sehr viel Armenier, welche teilweise seit 20 Jahren und länger hier ansässig sind, teilweise in den letzten 10 Monaten aus der Türkei nachhier flohen.

Ich habe Mittwochs Frauenstunde in türkischer Sprache (armenische Frauen), sonntags Kindergottesdienst in armenischer Sprache. Am Freitage besuche ich die muhammedanischen Frauen und habe, je nachdem der Herr es fügt, Versammlungen mit ihnen. Gedenken Sie dieser Versammlungen fürbittend, daß der Herr sein Wort lebendig machen wolle, und mich auch ausrüsten mit Kraft aus der Höhe! Bitten Sie

auch, daß er die Hausbesuche segnen möge und mich gesundheitlich stärken zu seinem Dienst, daß doch viele gerettet werden möchten.

Im Vaterlande stand es gut bei meiner Abreise, so auch hier. Möchte der Herr uns bald den Frieden schenken!

Als die Unbekannten und doch bekannt, grüßt Sie herzlich Ihre im Herrn verbundene

Frieda Wolf-Hunecke
(Missionarin).

Fortsetzung von Seite 9.

ist eines Teiles Blindheit widerfahren. So muß denn der andere Teil, welcher das Augenlicht des Glaubens haben kann, schon jetzt für den Herrn gewonnen werden. Das ist schwere Arbeit und scheinbar wenig Hoffnung. Die Decke hängt vor dem Angesicht des Volkes, und die Hülle ist noch nicht weggetan. Trotzdem müssen wir das Werk des Herrn treiben. Wenn der Winter mit seinem tiefen Schnee über den Feldern liegt, dann können wir auch meinen, daß da nichts wachsen kann. Aber der Frühling muß kommen, der Schnee muß schmelzen; deshalb bestellen wir trotz Frost und Winter unsere Felder. Auch das Missionsfeld muß beackert, der Same muß ausgestreut, der Frühling erwartet, das Volk Israel bekehrt werden. Das Blut Jesu muß kommen; und Gott sei Lob und Preis, es ist gekommen."

Ausgew.

Die christliche Vollkommenheit.

Ueber dies so wichtige Thema, welches wie die Rechtfertigung und Heiligung des Menschen, in der heiligen Schrift uns an's Herz gelegt wird, hielt Bischof Bashford, bei Gelegenheit der letzten General Conferenz der Methodist Kirche in Saratoga eine vortreffliche Rede, welcher wir nach dem Christlichen Apologeten, einige Punkte entnehmen und sie hier unsern Lesern vorlegen. Wir haben hin und wieder mit ängstlichen Gefühlen bemerkt, wie es mit dem Werke der Bekehrung in Lehre und Praxis so leicht und oberflächlich genommen wird, mehr aber müssen wir bedauern, daß, vielleicht gerade zum Theil dieser Thatsache halber, die oben angeführte Lehre und Praxis im Christlichen Leben, bei Vielen ganz aus dem Gesichtskreis zu verschwinden scheint. Im Ebräerbrief lesen wir in Kap. 6. eine ernste Ermahnung und Begründung „zur Vollkommenheit zu fahren," was deshalb sicherlich unsrer Beachtung nicht entgehen sollte. Bischof Bashford sagt unter Anderem über diesen Gegenstand, das Folgende:

„Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin." Paulus sagt dasselbe Ding zum zweitenmal: „Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein." Wenn ein so vorzüglicher Schreiber, wie Paulus, eine Erklärung in zwei Formen abgibt, so können wir sicher sein, daß er die Sache als eine außerordentlich wichtige betrachtet. Wir werden ebenfalls bemerken, daß in dieser Erklärung ein scheinbarer Widerspruch enthalten ist. Zweimal sagt er: „Ich habe es noch nicht ergriffen;" dies will er verstanden haben; aber er setzt hinzu: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel." Dann sagt er: „Wie viele nun unser vollkommen sind, die laßt uns also gesinnet sein." Wesley, stellt es ebenfalls als unser Ziel hin, weil er den Begriff so beschränken wollte, daß die Leute nicht denken sollten, daß sie eine absolute Vollkommenheit erreichen könnten.

Man wird finden, daß solche Christen, die zum höheren christlichen Leben gelangen — ich rede jetzt nicht vom Bekennen dieses höheren Lebens — bisweilen ein wenig unter die Linie „christlicher Vollkommenheit sinken, und daß es Christen gibt, die kein Bekenntnis von Vollkommenheit machen, die aber beständig über die Linie dieser Erfahrung hinausreichen. Das Leben reicht weiter als die Logik. Was meint Paulus damit, daß er sein Glaubensbekenntnis in doppelter Form macht? Er sagt damit, daß es etwas gibt, das über der Wiedergeburt hinaus liegt, daß es eine größere ud reichere, eine tiefere und vollere Erfahrung gibt, deren Genuß er den Lesern seiner Epistel so dringend wünscht. Gewiß ist es unser ernstes Verlangen, das zu ergreifen, für welches wir von Christo ergriffen worden sind. Wir machen guten Fortschritt, scheint es mir, im Legen von Plänen und im Einrichten eines kirchlichen Programms. Können wir unser geistliches Leben ebenfalls bereichern und vertiefen, so werden wir einen erstaunlichen Gewinn, in der Christianisirung der Geschäftswelt, der Politik, überhaupt in der Kraft die Welt für Christo zu erobern, erzielen. Im ersten Kap. der ersten Epistel, schreibt Johannes:

„So jemand sagt, er habe keine Sünde, der verführt sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Er will nicht, daß jemand sich für so gut halten solle, daß er keine Ursache mehr habe, zu bitten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben. Aber in Kapitel 3, sagt er: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibet bei ihm und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren." Da stoßen wir auf einen scheinbaren Widerspruch. Johannes sagt im ersten Kapitel: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst," und im dritten Kapitel sagt er: „Wer von Gott geboren ist, der tut nicht Sünde und kann nicht sündigen, denn sein Same bleibet bei ihm." Wie Paulus, so fand auch Johannes, daß das Leben weiter reicht als Logik, und auch er fand es so schwierig wie Paulus, göttliche Dinge durch menschliche Worte richtig darzustellen. Gehen wir noch ein wenig weiter zurück im Neuen Testament, dann finden wir in Jesu Reden denselben scheinbaren Widerspruch. Am Schluß des fünften Kapitels Ev. Matthäi sagt Christus: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist"; dann im sechsten Kapitel lehrt er uns beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unseren Schuldigern vergeben."

Einer der frömmsten Männer, die ich je kannte, sagte mir, daß er unter diesem Ausdruck verstehe, in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott zu leben. „Ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott," ist praktische Heiligung.

Ich werde immer ein wenig beunruhigt, wenn ich jemand sagen höre: „Ich habe die Vollkommenheit erlangt," selbst wenn er das qualifiziert und sagt: „christliche Vollkommenheit." Aber ich wünsche zu Gott, daß ein jeglicher von uns aufstehen und sagen würde: „Mit Gottes Hilfe soll es heute und jeden Tag meines Lebens Progkamm sein, in ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott zu leben und durch ihn beständig von Sünde erlöst zu werden." Laßt uns mit Paulus sprechen: „Ich will das ergreifen, wofür ich von Christo ergriffen worden bin" Paulus war von Christo nicht für ein halbwegs heiliges und halbwegs sündliches Leben ergriffen worden. O nein! Jesus Christus hatte ihn ergriffen, um ihn völlig vom Satan zu erlösen und ihn instand zu setzen, auf immer und in Allem, Gott zu leben. Laßt uns alle das Programm des Apostels, zu dem unsrigen machen! Dann laßt

uns acht haben, was er weiterhin sagt: ‚Meine Brüder, ich halte mich nicht dafür, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu." Evang. Z.

Durch Wölfe gerettet.

Ein Edelmann erzählt folgende Geschichte aus seinem Leben:

In Dezember 1855 machten meine Frau und ich eine Schlittenfahrt zu meinen Schwiegereltern, um den am nächsten Tage stattfindenden Geburtstag meines Schwiegervaters mit ihnen zu verleben. Unsere beiden etwa ein halbes Jahr alten Zwillinge ließen wir unter der Hut einer Kinderfrau, der wir völlig vertrauen konnten, zu Hause.

Wir verlebten einen recht schönen Tag miteinander. Gegen Abend aber drückte meine Frau den Wunsch aus, nach Hause zurückzukehren, da sie sich sehr nach den Kindern sehne. Auch mich erfaßte dasselbe Verlangen, und da es außerdem weniger stark fror, so daß Tauwetter zu befürchten war, was unter Umständen für unsere Schlittenfahrt verhängnisvoll werden konnte, beschlossen wir, noch an demselben Abend heimzukehren.

Es war eine prächtige Fahrt. Die Pferde flogen nur so über die beschneiten Wege dahin, so daß wir schnell vorwärts kamen. Gegen neun Uhr erreichten wir den Saum eines großen Waldes.

Merkwürdigerweise begannen unsere Pferde beim Betreten des Waldes unruhig zu werden. Sie bäumten sich hoch auf und schlugen dann plötzlich ein geradezu rasendes Tempo ein. Wir konnten uns dieses Verhalten gar nicht erklären. Ringsum war nichts Beunruhigendes wahrzunehmen. In der Ferne erklang heiseres Hundegebell. Sonst war weit und breit nichts Lebendes zu sehen und zu hören.

Mit unveränderter Schnelligkeit jagten die Pferde dahin. Franz, unser alter Kutscher, gab sich alle Mühe, sie zu beruhigen, aber umsonst. Inzwischen kam das Gebell näher. Als ich mich einmal umwandte, sah ich zwei große, magere Hunde hinter unserem Schlitten herrennen. „Laß sie etwas näher kommen," rief ich Franz zu, „und gib ihnen dann ordentlich die Peitsche!"

Jetzt wandte auch der Alte sich um. „O Herr!" rief er erschrocken, „es sind Wölfe!"

Ich hatte noch nie einen Wolf gesehen, da sie in dieser Gegend eigentlich nicht mehr vorkamen. Aber Franz, der sein ganzes Leben hier zugebracht hatte, kannte sie von früher. Der starke Frost dieses Winters mußte die Tiere aus ihren abgelegenen Bergungsplätzen in die bewohnteren Gegenden, die sie sonst mieden, getrieben haben, und der Hunger machte sie blutdürstig.

Da wir unbewaffnet waren, bestand unsere einzige Rettung in der Schnelligkeit unserer Pferde. Wir trieben sie mit der Peitsche an, aber unsere Verfolger blieben uns dicht auf den Fersen. Meine Frau saß neben mir, starr vor Entsetzen und bleich vor Angst. Beide vermeinten wir bereits den heißen Atem der schrecklichen Tiere zu fühlen.

Als sie uns nach einiger Zeit erreicht hatten, warf Franz ihnen seinen Pelzmantel zu. Wütend fielen sie über diese Beute her, so daß wir einen kleinen Vorsprung gewannen. Aber die List hatte nicht lange Erfolg. Schon bald waren sie wieder hinter uns. Was sollte werden? Würden wir ihnen schließlich noch zum Opfer fallen? O wie wir in unserer Angst zu Gott riefen!

Und Gott half. Es gelang uns, unser Gut zu erreichen. Glücklicherweise stand die Tür in dem hohen Zaune, welche die Gebäulichkeiten umgab, offen. Im Nu waren wir im Hofe. Die Wölfe zögerten einen Augenblick, und ehe sie uns zu folgen vermochten, hatte Franz die Tür zugeworfen. Wir waren gerettet.

Wir begaben uns sogleich in das Zimmer, in dem die Kinder schliefen. Wer aber beschreibt unseren neuen Schrecken, als dichter Rauch uns entgegenschlug? Ich sprang auf die Tür zu und öffnete. Meine Frau schrie laut auf. Die Kinderfrau lag röchelnd in ihrem Bett, die Kinder ruhten bleich in der Wiege. Wir brachten alle drei in unser Schlafgemach, und zu unserer unaussprechlichen Freude gelang es uns nach einiger Zeit, sie ins Leben zurückzurufen.

Hernach entdeckten wir, wie das Feuer entstanden war. Ein brennendes Stück Torf mußte, als alle schon im Schlafe lagen, aus dem Ofen gefallen sein. Der trockene Holzboden hatte Feuer gefangen und so den starken Rauch entwickelt. Wären wir nur eine Viertelstunde später nach Hause gekommen, so hätten wir sowohl unsere beiden Lieblinge wie auch die Kinderfrau als Leichen vorgefunden.

In jener Nacht habe ich gelernt, was wahres Danken ist. In welche Angst hatte die Verfolgung durch die Wölfe uns versetzt, und gerade die blutdurstigen Tiere mußten nach Gottes wunderbarem Rat dazu dienen, unsere Pferde zur größten Schnelligkeit anzuspornen, damit wir nicht zu spät zu unseren Kindern kamen.

Ja, Gott regiert! Selbst die wilden Tiere des Waldes müssen Ihm gehorchen, wenn Er die Seinen beschirmen will.

Was ist Margarine oder Kunstbutter?

Für viele wird es sicherlich neu sein zu erfahren, daß die Kunstbutter oder Margarine ursprünglich ein französisches Produkt war. Die sogenannte Naturbutter, das heißt die aus Milch bereitete Butter war in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Frankreich im Preise so sehr gestiegen, daß sie für die einfacheren Leute und den Mittelstand fast unerschwinglich geworden war. Deshalb wurde auf Veranlassung Napoleons des Dritten von der französischen Regierung ein Preisausschreiben erlassen, durch das die Chemiker angeregt werden sollten, einen Ersatz für die Butter zu schaffen. Den Preis errang im Jahre 1869 der Chemiker Mège Mouris, dem es gelang, aus den leicht schmelzenden Bestandteilen des Rinderfettes ein butterähnliches Nahrungsmittel herzustellen, das die Grundlage für alle späteren Verfahren zur Herstellung von Margarine wurde. Die erste Margarinefabrik entstand nach dem deutsch-französischen Kriege in Paris. Doch gewann die Margarineindustrie in Nordamerika, Holland, Deutschland bald eine größere Verbreitung als in Frankreich. Zur Fabrikation von Margarine im Großen wird bester, reinster Rindstalg bei niedriger Temperatur (45 Grad) eingeschmolzen, mit Salzwasser geklärt, auf 24—30 Grad abgekühlt und mit hydraulischen Pressen in feste und flüssige Bestandteile getrennt. Der Preßrückstand dient zur Kerzenfabrikation, während das durchgepreßte Fett, die flüssigbleibende Oleomargarine, mit gleichen Gewichtteilen Kuhmilch gebuttert wird und durch eine Zumischung von etwas pflanzlichen Oelen wie Erdnußöl und Sesamöl eine der Butter ähnliche Konsistenz erhält. Neben den aus tierischen Fetten hergestellten Margarinearten hat auch die Pflanzenbutter sich einen wichtigen Platz erobert.

Zum drohenden Eisenbahnstreik.

New York, 13. August. Ein allgemeiner Eisenbahnstreik, der den Handel der Nation lahmlegen und ungefähr zwei Millionen arbeitslos machen würde, kann als Ergebnis der heutigen Entwicklungen nur noch durch das Eingreifen des Präsidenten vermieden werden. Die Kontroverse wurde

auf Herrn Wilsons Ersuchen ihm vorgelegt, nachdem die Eisenbahnangestellten jede Form einer schiedsgerichtlichen Beilegung schlankweg zurückgewiesen hatten. Gegen Vermittelung hatten sie sich bereits gestern ausgesprochen.

Um Mitternacht werden die Führer der vier großen Eisenbahngewerkschaften in Begleitung der hier anwesenden Delegaten nach Washington abreisen. Die Vertreter der Eisenbahngesellschaften kündigten später an, daß sie mit dem gleichen Zug New York verlassen würden. Beide Parteien werden daher schon imlauf des vormittags mit dem Präsidenten verhandeln können, dessen Privatsekretär um neun Uhr abends hier eintraf, um den Wunsch Herrn Wilsons den streitenden Parteien zu übermitteln und das nötige für eine Konferenz zu veranlassen.

Der endgültige Bruch kam heute am späten Nachmittag nach einer geheimen Beratung von nahezu sechs Stunden. Weshalb mit Rücksicht auf die gestern noch als günstig bezeichneten Aussichten die Verhandlungen plötzlich fehlschlugen, ist nicht ganz klar. Die Vertreter der Bediensteten versichern, daß sie eine schiedsgerichtliche Beilegung abwiesen, weil die Bahnverwaltungen auf der schiedsgerichtlichen Verhandlung ihres „möglichen Vorschlages" bestanden. Die Bundesvermittlungsbehörde behauptete jedoch in einer am Abend veröffentlichten Erklärung, daß die Arbeiter ein Schiedsgericht abgelehnt hätten, auch wenn der „bedingungsweise Vorschlag" von den Bahnverwaltungen zurückgezogen worden wäre.

Elisha Lee weigerte sich als Vorsitzer des Konferenzausschusses der Eisenbahnverwaltungen über die Krise etwas anderes zu sagen, als daß die Eisenbahnen zuerst Vermittlung und dann ein Schiedsgericht erfolglos in Vorschlag brachten. Er belastete die Angestellten mit der Verantwortung für das vollständige Mißlingen der Bemühungen der Bundesvermittlungsbehörde.

Auf der anderen Seite schob A. B. Garretson, Präsident des Order of Railway Trainmen und Wortführer der Angestellten, die Schuld voll und ganz auf die unversöhnliche und starre Haltung der Bahnverwaltungen.

„Ich habe nichts über das zu sagen," erklärte er, „was der Präsident durch sein Eingreifen erreichen mag. Unser Entschluß, ein Schiedsgericht zurückzuweisen, wurde einzig und allein durch die Haltung der Eisenbahnen bedingt. Teilnahmslosigkeit fordert stets zum Widerstand heraus. Und die Bahnverwaltungen waren teilnahmslos gegenüber den Forderungen der Leute. Sie haben niemals einen ehrlichen Versuch gemacht, ein Uebereinkommen zu erzielen. Sie wollten über unsere Forderungen verhandeln, ohne selbst etwas zur Vermittlung anzutragen. Wären sie uns auf halbem Wege entgegengekommen, dann hätte sich die Lage wohl anders gestaltet."

Ill. Staatsztg.

Eine Frucht der Schnapswirtschaft.

Dem Messer eines trunkenen Mörders fiel gestern abend das Leben des 60 Jahre alten Schankwirtes Christian Duebler von No. 918 West Randolph-Straße zum Opfer. Duebler ist ein Bruder des bekannten Gastwirts Charles Duebler von Old Quincy No. 9.

Christian Duebler betrieb seit langen Jahren am Randolph-Str.-Markt ein gut gehendes Schankgeschäft und Kosthaus, und war den Farmern und Geschäftsleuten am Haymarket familiär als Old Christ bekannt. Gestern abend suchte einer seiner Kostgänger, ein Metzger namens Andrew Pepper, mit Duebler einen Streit. Pepper war stark angetrunken und setzte das Wortgefecht über eine Stunde lang fort. Endlich wies ihn Duebler unter Anwendung sanfter Gewalt aus dem Hause. Nach einer Weile kam Pepper zurück und begab sich über die Hintertreppe in sein im dritten Stock belegenes Zimmer. Dort suchte er sich aus seinen Schlächterwerkzeugen ein Tranchiermesser heraus. Mit diesem bewaffnet, ging er in das im 2. Stock gelegene Speisezimmer und stürzte sich dort auf den alten Duebler mit den Worten: „Jetzt werde ich dich fixen, du Schuft!"

Duebler suchte den trunkenen Wüterich abzuwehren, jedoch vergebens. Dreimal stieß Pepper dem alten Manne das Messer bis ans Heft in die Brust. Duebler starb nach wenigen Minuten.

Die Anwesenden Kostgänger Dueblers suchten dem Messerhelden in die Arme zu fallen, mußten aber selbst vor dem Wütenden fliehen. Einer der Leute rief die Desplaines Str.-Revierwache auf und Leutnant Wm. Fitzgerald erschien mit dem Polizeiwagen. Inzwischen waren auch die Polizisten Miles und Martin, die den Lärm auf der Straße gehört hatten, herbeigeeilt und hatten die Ausgänge des Hauses besetzt. Leutnant Fitzgerald ging mit gezogenem Revolver ins Haus, entwaffnete Pepper und führte ihn ab. Pepper war bisher nicht vernehmungsfähig, da er nach der Tat noch mehr Schnaps genossen hatte. Seine Hände trieften von Blut, als er verhaftet wurde.

Wie Herr Charles Duebler sagt, kam sein Bruder im Jahre 1892 aus Deutschland nach Chicago und arbeitete die ersten Jahre im „Old Quincy", bis er sich selbständig machte. Christ Duebler war sehr schwerhörig, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß er den Mörder nicht rechtzeitig kommen hörte.

So sehr wir auch den Mann bedauern, der unter dem Messer des Trunkenboldes sein Leben lassen mußte, können wir doch nicht anders als fragen: Wer weiß wieviel Unheil durch seinen Handel mit dem berauschenden Getränke bereits angerichtet worden ist, ob durch seine Schuld sein Mörder nicht zu dem geworden ist, was er jetzt ist? Noch immer wollen viele Leute nicht einsehen, daß der Gebrauch berauschender Getränke der sicherste Weg ist, die Gewalt über sich selbst zu verlieren, obgleich sie täglich sehen können, daß es so ist.

Zwei Jahre langes Schlachten.

Unter diesem Titel sagt „The Religious Telescope," das Folgende: „Zwei Jahre lang hat nun der Europäische Krieg gedauert und die Aussicht ist, daß derselbe noch zwei weitere Jahre währen mag. Nie zuvor hat ein ähnlicher Kampf stattgefunden. Die Resultate stehen schwerlich im Einklang mit den riesigen Kosten an Geld, nichts zu sagen davon, daß die geopferten Menschenleben nicht ersetzt, die Herzenswunden nicht geheilt und den Waisen die gemacht wurden, der Vater nicht ersetzt werden kann."

Er argumentirt dann weiter: „Deutschland wollte Anschluß an die außer ihm liegenden Gebiete der Welt; Frankreich begehrt die Provinzen Elsaß-Lothringen, welche die Deutschen in 1870 genommen hatten; England war eifersüchtig auf ihre Gewerbe und Handel; Rußland wollte einen Weg durch das Mittelländische Meer; Italien gelüstete es nach Territorium, welches mehr Italienisch als Oesterreichisch ist; Japan läßt seinen Plan — und es hat besser gelegte Pläne, denn irgend eine andere Nation in Europa oder Asien; — nicht durchblicken; die Türkei mischte sich ein, ihrer eigenen Interessen wegen; ebenso Bulgarien; Oesterreich wurde hineingezogen durch ihre Allianz; Belgien durch ein unglückliches Geschick; Serbien durch ein Verbrechen, das zwar den Anlaß gab, aber nicht die Ursache war; Portugal wurde durch seine Sympathie, hineingerissen.

Die teutonischen Mächte haben heute ein größeres Territorium im Besitz, als vor zwei Jahren. Bereit, aktiv, grenzend an

das Unmögliche, ertheilten sie harte und schnelle Schläge, während ihre Angreifer im Begriff waren, sich fertig zu machen. Seit den letzten sechs Wochen liegt der Vortheil auf Seite der Alliierten, die von allen Seiten auf die Centralmächte eindringen. Der Kampf war ein furchtbarer; er wird noch schrecklicher werden.

Er fährt dann weiter fort und erwähnt, daß eine moralische Deutung und der moralische Entscheid, den Gelehrten in der Geschichte ein Räthsel sei und sagt: „Es ist dies ein schreckliches Blutvergießen; eine ausnehmende Schmach für die Civilisation. Wäre es nicht für die Eigenschaft der Volks und Vaterlandsliebe, die sich überall glänzend hervorthut und für Opferwilligkeit die sich zeigt, die in sich selbst eine Stärke von Charakter darstellt, welcher jedoch in etwas Anderem als in einem Kriege, sich kund machen sollte — wäre es nicht für dieses, so könnten wir darin nichts Gutes, aber viel Schädliches aus diesem Kampf hervorgehen sehen. Die kriegführenden Mächte glauben alle, im Rechte zu sein und in dieser Zuversicht opfern sie sich. Sie sind damit im Ernst sowohl als hoffnungsvoll. Jämmerlich im Irrthum wie sie sind, so muß man diesen Zug doch an ihnen bewundern. Vielleicht, um uns nicht stärker auszudrücken, mögen diese Nationen sich wieder erheben und zu einer geistlichen und moralischen Kraftentfaltung sich emporschwingen. Sie werden viele Uebel und den Haß auszutilgen haben, und unsre einzige Hoffnung bleibt, daß das Ueberleben ihrer guten Eigenschaften, die niedrigen und schlechten austilgen möge."

—Evangel. Zeitschrift.

Rede des Präsidentschaftskandidaten Hughes.

Doeru d'Alene, Ida., 14. Aug. Herr Charles E. Hughes erklärte heute bei Gelegenheit einer Versammlung im Freien, die hier abgehalten wurde, in seiner Erwiderung einer Kritik, daß seine Politik eine aufbauende sei, daß er für Schutzzoll, für ein Budgetsystem und die Abschaffung des „Pork Barrels", wie für ein Aufhören der Verwüstung und Verschwendung, sowie Anstellung nur sachverständiger Beamten im öffentlichen Dienste sei.

„Ist das nicht aufbauend?" frug Herr Hughes. „Ich glaube, daß dies die Grundbedingungen sind für eine aufbauende Politik, denen die Nation heute gegenüberstehe.

Auf dem demokratischen Kampfruf „Prosperität" zu sprechen kommend, sagte Herr Hughes:

„Wir dürfen uns nicht erlauben anzunehmen, daß die Wohlfahrt dieses Landes sich aus sich selbst entwickeln wird. Wer ist so einfältig sich durch eine Wohlfahrt irreführen zu lassen, die einzig durch den europäischen Krieg bedingt wird? Unsere Gegner versuchen die Wohlfahrt die nur durch den Weltkrieg dem Lande gebracht wurde, ihrem Tun zu kreditieren, aber ihre Behauptung hielt einer genauen Untersuchung nicht stand. Sie weisen beispielsweise auf den Handel mit Kriegsartikeln hin, und sagen, daß derselbe verglichen mit dem Handel anderer Industrieprodukte des Landes nur gering sei.

„Die Herstellung und der Verkauf von Munition haben jedoch Veranlassung zu einer bedeutenden Entwicklung von Wohlfahrt als einem Teil dieses Handels und der Herstellung von Kriegsmaterial zuge-

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob stub, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

ben. Wenn die heutige Regierung vor einer, für ihre ökonamische Politik wohlverdienten Verurteilung bewahrt bleibt, dann geschieht das durch den europäischen Krieg und die betrogene Wählerschaft."

Die täglichen Kriegskosten.

Ueber die gegenwärtigen täglichen Kriegskosten der einzelnen Kriegführenden liegen verschiedene Aufstellungen vor, nach conservativen Schätzungen betragen sie: für England $28,000,000, für Frankreich $15,000,000, für Deutschland $25,000,000, für Rußland $15,000,000 und für Oesterreich $8,000,000. Die Verluste an Eigenthum und Capital sind besonders schwer festzustellen, die gesammten Eigenthums-Verluste der fünf Haupt-Nationen dürften sich aber auf etwa $25,000,000,000 und die Capitalsverluste auf annähernd $20,000,000,000 belaufen. Minister Guyot von Frankreich hat erklärt, daß „durch diese ungeheuere Inanspruchnahme der Finanzen der Welt, wenn sie noch vier Jahre länger fortgesetzt würde, drei Viertel der Welt als Pfand versetzt und die Ver. Staaten die einzige solvente Nation der Erde sein würden."

Papier aus Cottonstengel.

Das königliche Materialprüfungsbureau in Großlichterfelde, einer Vorstadt Berlin's, macht die wichtige Ankündigung, daß ein Proceß entdeckt worden wäre, nach dem Papier aus Baumwollstauden fabrizirt werden kann.

Die Erfindung wurde gelegentlich der Ausführung eines Auftrages gemacht, den eine deutsche wissenschaftliche Anstalt vor dem Ausbruch des Krieges von einer egyptischen Firma erhalten hatte. Für die Versuche wurde eine Ladung von Baumwollstengeln benutzt, die aus Egypten eingetroffen war. Man zerschnitt, mahlte, kochte und bleichte die Stengel und stellte dann das Papier nach der üblichen Methode her. Durch das günstige Ergebnis gelangte das Versuchsamt zu der Ueberzeugung, daß Baumwollstiele ein gutes Rohmaterial für die Herstellung von Papier bilden. Die deutschen Gelehrten sind der Ansicht, daß diese Entdeckung für die Ver. Staaten, den größten Produzenten von Baumwolle in der ganzen Welt, von der weittragensten Bedeutung sein mag, und weil bereits sich in den Ver. Staaten ein empfindlicher Papiermangel geltend macht.

„Wenn es den Deutschen gelungen sein sollte, dieses Problem zu lösen," sagte Herr Palmer, Geschäftsführer der American Newspaper Publishers Association von New York, „dann haben sie den Ver. Staaten einen wertvollen Dienst erwiesen, und dem Erfinder mag seine Entdeckung Millionen einbringen. Wenn sich die neue Methode bewähren sollte, wird sie der Papier-Fabrikation dieses Landes von ungeahntem Werthe sein."

Auch für die Cottonzüchter unserer Südstaaten bedeutet die Erfindung sehr viel, und es wäre zu wünschen, daß der Werth der Cottonstengel im selben Verhältniß stiege wie der Werth des Cottonsamens seit der Einführung der Oelfabrikation.

Der Kaiser im Felde.

Aus dem großen Hauptquartier wurde letzte Woche berichtet, daß der deutsche Kaiser jetzt wirklich im Felde steht, um als Ackersmann die Sense zu schwingen und die Ernte einheimsen zu helfen. So knapp wird es nicht mit Leuten bestellt sein, daß der Herrscher helfen muß, aber er will seinem Volke mit einem herrlichen Beispiel des Fleißes und der Opferwilligkeit vorangehen.

Die Welt hat niemals ein Volk von Denkern, Arbeitern, Kämpfern und Patrioten gesehen, wie das deutsche. Ein einigeres, entschlosseneres, muthigeres Volk gab es noch niemals unter der Sonne.

Der Erntesegen ist in Deutschland sehr groß. Man erzielt dort auf altem Boden doppelt so viel und mehr als auf neuem Boden diesseits des Ozeans. Die Bauern haben ihre Felder mit Fleiß und in der Furcht des Herrn bebaut, und der Segen blieb nicht aus. Wie dankbar wird man in der alten Heimath gen Himmel schauen, und mit welcher Freude wird man es begrüßen, daß sogar der Kaiser mit eingreift, um die Ernte unter Dach zu bringen.

Falsche Scham.

Eine Magd kehrte weinend in die Vorhalle und Ausgangstreppe des Hauses. Teilnehmend näherte sich ihr eine Dame und fragte, was ihr fehle. Sie vernahm, daß das junge Mädchen in guten Verhältnissen aufgewachsen und gewöhnt war, sich bedienen zu lassen, dann aber seine Eltern verloren, nachdem diese durch Bankerott ihr Vermögen eingebüßt, und nun eine Stelle als Magd annehmen mußte, um das tägliche Brod zu verdienen. „Es ist nicht die Arbeit, die mich drückt", sagte sie, „nein, ich liebe die Arbeit; aber die Schande. Ich muß vor dem Haus in der Straße kehren und alle Leute sehen mich."

Kalifornia Honig

Zwei 5-Gallon Kannen zu je 60 Pfund kosten $8.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens 2 Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pfd. nicht mehr betragen als für 60 Pfd.

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

Da nimmt die Dame ganz sanft den Besen aus den Händen des jungen Mädchens und fängt an zu kehren. Verblüfft sah dieses sie an und suchte endlich sie daran zu hindern.

„Lassen Sie mich nur machen, mein Kind", sagte die Frau, indem sie fortfuhr zu kehren; „es ist keine Schande, eine nützliche Arbeit zu verrichten, besonders wenn Gottes Wille uns dazu berufen hat. Vornehmere Leute als Sie und ich haben schon ganz bescheidene Arbeiten verrichtet, und der Sohn Gottes, der auf die Erde hernieder gekommen ist, um uns zu erlösen, hat während vieler Jahre in einem geringen Stand gelebt; er hat die Füße seiner Jünger gewaschen und sicher oft seiner Mutter im Hause geholfen; denn er war sanftmütig und von Herzen demütig und seinen Eltern untertan."

Geöffnete Augen.

Eine betagte Frau, deren Sehkraft sehr gelitten hatte, und die infolgedessen nur die Umrisse der Gegenstände wahrnehmen konnte, kam einst zu ihrem Augenarzt. Sie erzählte, daß ihr Sohn nach langen Jahren zum Besuch gekommen sei, um der Mutter sein Weib und Kind zuzuführen. „Ach, wenn ich doch meine Lieben noch einmal sehen könnte!" klagte sie. Da nahm der Arzt aus seinem Schrank eine besonders scharfe Brille und sagte: „Diese Freude kann ich Ihnen verschaffen. Blicken Sie einige Male durch dieses Glas, so werden Sie die Ihrigen sehen können; aber dann müssen Sie es mir wiedergeben, denn für den dauernden Gebrauch sind Ihre Augen zu schwach." — Mit Wonne folgte die alte Frau seiner Weisung, und als sie die Brille zurückbrachte, sagte sie freudig: „Nun will ich wieder geduldig im Dämmern aushalten; ich habe ja meine lieben Kinder sehen können!"

Macht es der große Arzt im Himmel nicht ähnlich mit uns? Wie oft begehrt das Christenherz nach einem Strahl aus der Höhe, der das Dunkel im Innern und um

Gebt uns die Möglichkeit.

Eure Aufmerksamkeit auf unser Wirken zu lenken, entschließt Euch an uns zu schreiben um die aufklärenden Schriften zu verlangen, die zu Eurem Wohl geschrieben sind, die Euch als Führer dienen und nichts kosten. Ihr werdet dort neue Ideen und Anschauungen über Euer Leben und Gesundheit erhalten. Wenn Ihr auf unseren wohl gemeinten Rat hört, so kann Euch viel Kummer, Krankheit, Unglück und Elend erspart bleiben. So mancher lang und schwer Leidender, so manch unheilbar Erklärter wird Trost und Hilfe finden. Es wird Euch dort bewiesen werden, daß wir nicht trostlos und hilflos dastehen, sondern daß selbst die gefürchtesten Krankheiten wie Krebs, usw. heilbar sind und geheilt wurden. Dem Zweck, Euch aufzuklären, haben diese Menschen ihr Leben gewidmet, mit großem Bienenfleiß die Tatsachen gesammelt, um Euch beizustehen und zu helfen. Wer den guten Rat nicht ausnützt, der darf sich später bei seinem eigenen Schaden nicht beklagen. Schreibt an das

Institute of Regeneration,
300 W. North Ave., Chicago, Ill.
Retourmarke ist erwünscht.

uns her erleuchte, oder nach einem kleinen, ganz kleinen Blick in die obere Welt, besonders wenn ein geliebtes Wesen dorthin entrückt worden ist! Und siehe da, dann und wann schenkt uns der Herr etwas davon; sei es an Sterbebetten, wo uns ein Friede anweht, der nicht von dieser Welt ist, oder unter der Verkündigung des göttlichen Wortes, wo es uns zumute werden kann, als läge Kampf und Leid der Erde schon unter unseren Füßen. Besonders häufig gehen solche gesegneten Einwirkungen auf unsere Seelen von dem heiligen Abendmahl aus.

Aber Taborstunden sind von kurzer Dauer, unsre sterblichen Augen sind zu schwach, den Glanz länger zu ertragen. Kommen dann wieder die Tage geringer Dinge, wo wir aufs Glauben ohne Schauen angewiesen sind, so wollen wir uns genügen lassen an der Erinnerung und freudig dankbar einstimmen in das Wort jenes Gottesmannes: „Ich habe in meinem Leben Augenblicke gehabt, wo mir zu meiner Seligkeit nichts fehlte, als die Dauer."

„Kleine Biene".

Das große Rätsel.

Als Matthias Klaudius, der fromme Wandsbecker Bote, der in einer glaubensarmen und wissensstolzen Zeit sich nicht scheute, in aller Einfalt frisch und fröhlich seinen Heiland zu bekennen, dem Tode nahe war, lag er oft stundenlang mit gefaltenen Händen still sinnend auf seinem Lager. Ein leises Lächeln spielte um seine Lippen, und ab und zu schüttelte er wie in stiller Verwunderung den Kopf. Seine Tochter, die Frau des Buchhändlers Perthes in Hamburg, die ihn mit treuester Kindesliebe pflegte, bemerkte es. Sich zu dem Kranken niederbeugend, forschte sie, was ihn denn innerlich so beschäftige.

Einen Augenblick blickte Claudius mit weitgeöffneten Augen in die Ferne, als gelte es, eine neue, wunderbare Welt dort zu schauen. Dann wandte er sich mit unbeschreiblicher Freundlichkeit an seine Tochter. — „Sieh, liebes Kind", sagte er, „so viele Jahre, ja mein ganzes Leben lang habe ich über den Tod nachgedacht, habe seine Rätsel zu lösen versucht und ihn meinen besten Freund genannt. Und nun, wo er die Hand schon nach mir ausstreckt, wo ich im Begriffe stehe, den Schleier zu heben, nun ist er mir noch gerade so rätselhaft und unverständlich, und ich weiß nicht, wie und was er ist. Kann mirs auch nicht denken, wie mir sein wird, wenn er mich nun mit sich nimmt. O, wie freue ich mich, daß ich dies große Rätsel nun bald lösen werde."

Wie er zu solcher Freude im Angesichte des Todes gekommen? Laßt es euch von ihm selber sagen. — „Wenn einer den Herrn Christum nicht lieben mag", schreibt er an einen Freund, „der mag zusehen, wie er ohne ihn raten mag. Ich und du, wir beide können das nicht. Wir brauchen einen, der uns hilft und trägt, und der uns einmal die Hand unter den Kopf legt, wenns ans Sterben geht. Und das kann er tun überschwenglich, und ich wüßte keinen, von dem ichs lieber hätte."

Die Armut des Unglaubens.

„Der Unglaube hat für die großen Fragen der Menschheit keine Antwort. Er vermag ihren Wissensdurst nicht zu löschen. Er weiß nichts über die letzten Ursachen, über das Wie und Warum der Dinge zu sagen. Auf die Fragen: Woher kommt der Mensch? Was ist er? Wozu lebt er? Warum ist er so elend? Wohin fährt er im Tode? Welcher Welt kann er noch heute nacht auf ewig angehören? bleibt er die Antwort schuldig. Seine Wissenschaft macht den Menschen wissender, aber nicht weiser und gebildeter, nicht besser und nicht glücklicher!

Dieser Unglaube in wissenschaftlichem Gewande ist bei allem seinem Hochmut ein armer Wicht, der, näher besehen, nicht Furcht, sondern Mitleid einflößt. Anstatt den Blick vor ihm zu senken, schau ihm fest in das Auge! Und du wirst ihm die Unsicherheit bald anmerken. Anstatt dich vor seinem wohlfeilen Spott und Witz zu fürchten oder durch Redensarten von Fortschritt und Aufklärung, Licht, freier Forschung und anderer Schlagwörter irremachen zu lassen, kehre den Spieß um und frage ihn, was er denn wisse, was er glaube, was er hoffe, was seine Weltanschauung sei! Und bald wirst du, vielleicht mit Erstaunen, merken: der wissenschaftliche Unglaube weiß nichts." — (Vetter.)

Das Automobil.

In den Ver. Staaten wurden letztes Jahr 2,445,664 Automobile registrirt und für Registrationen und Licensen $18,245,713 bezahlt. Das Ackerbauamt meldet, daß von dieser Summe $16,213,387 für den Bau von Straßen ausgegeben wurden.

Puritas-Bibliothek.

Acht Bände in elegantem Ganzleinwandband.

Preis pro Band $1.00.

Jeder Band ist einzeln käuflich und in sich abgeschlossen.

Ausgabe für das männliche Geschlecht.

Was ein Knabe wissen muß.
Was ein junger Mann wissen muß.
Was ein junger Ehemann wissen muß.
Was ein Mann von 45 wissen muß.

Ausgabe für das weibliche Geschlecht.

Was ein kleines Mädchen wissen muß.
Was ein junges Mädchen wissen muß.
Was eine junge Ehefrau wissen muß.
Was eine Frau von 45 wissen muß.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Magen-Kranke

Fort mit den „Dope"-Medizinen.

Tausende von Magenkranken werden jetzt geheilt durch die berühmten **Germania Magen-Tabletten.** Dieses einfache deutsche Heilmittel wird ganz gewiß auch Ihnen helfen und Ihren kranken Magen wieder gesund und stark machen. Preis 30c per Schachtel, 4 Schachteln $1.00 bei: R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio.

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

Die Begeisterung hatte ihn hingerissen. Obgleich nichts an ihm schön war, als seine Augen, so leuchtete jetzt unter ihrem Einfluß sein ganzes vertrocknetes Gesicht. Ja, der ganze Mensch wuchs gleichsam über sich hinaus. In diesem unscheinbaren Gehäuse wohnte auch eine erhabene, freie Seele, die triumphierend überm Staube stand.

Ich hing an seinen Lippen, wie der Verschmachtende am Kelchesrand. Endlich, endlich hatte ich einen Beweis von der Ewigkeit der Seele! Ich hätte jauchzen mögen vor Wonne.

Der Engländer hatte sich schon längst zurechtgefunden und sein Gesicht trug wieder die alte Gleichgültigkeit zur Schau. Nun war er fertig mit packen, steckte die Hände in die Taschen und sah an seinen langen Beinen hinunter. Dann sagte er unvermittelt:

„Haben Sie schon ein Feuerwerk gesehen, Herr Trolle? Ja, natürlich! Gut. Der Geist ist ein solches blendendes Feuerwerk, funkensprühend, leuchtend, wärmend, berauschend . . . was Sie wollen. Eine Flamme, ein Feuer, großartig in seinem Erscheinen, überraschend in seinen Produzieren, verschwenderisch in seinem Aufwand. Man ist versucht, dabei an etwas Uebersinnliches zu denken, aber es ist doch nur ein irdisches Feuerwerk, das durch die Nervenschwingungen entsteht und seine Kraft aus der Materie des Körpers zieht. Dieser muß wieder und wieder Zufuhr haben, um dies großartige Schauspiel zu unterhalten. Aber einmal ist alles aufgebrannt, oder es entsteht eine Störung in der Stoffzufuhr, dann sinkt das Feuerwerk in sich zusammen und die Flamme erlischt. Leergebrannt ist die Stätte, wo die Geistesflamme lohte und was übrig ist, verbrennt langsam in der Erde, oder rasch im Feuerofen, wie Sie wollen, aber es ist aus, aus, aus!"

Es war mir, als hätte ich einen tödlichen Schlag bekommen. Ich hätte ihn anschreien mögen, daß es eine schreckliche Lüge sei, die er vorbrachte aber womit konnte ich ihn widerlegen? Mit wahrer Angst sah ich Trolle an, er mußte doch mit einem gewaltigen Einwurf den Teufelsspuk zuschanden machen. Aber er zuckte die Achseln und meinte:

„Mit einem Materialisten kann man über solche Dinge nicht reden."

Ich hätte ihn schütteln mögen, daß er sich auf einen schlagenden Beweis besinnen müsse, ich hätte mich auf White stürzen mögen und ihn zerreißen, wie er meine Hoffnung zerrissen hatte. Da ich aber beides nicht konnte, biß ich meine Zähne zusammen und weg. Aber in mir tobte ein Sturm. Mein mühsam errichteter Bau von Gründen und Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele lag zertrümmert da.

Es gab keinen Beweis!

Nur mein Wünschen und Sehnen hatten es mir vorgegaukelt. O, Elisabeth, du bist mir wieder entrückt! Wie eine Flamme ist deine Seele erloschen, und dein Pedro ist allein in der kalten, dunklen Welt.

Ich rief mir die begeisterten Worte des Gelehrten wieder in mein Gedächtnis zurück und schrieb sie sorgfältig auf. Aber wenn ich darüber brüte, fällt mir immer Whites Auffassung ein. Sie scheint mir Wirklichkeit, und das andere nur hervorgegangene aus dem Wünschen der Seele. Mir hilft jetzt nichts als vergessen.

O, daß der Pungow ein Lethestrom wäre! Ich wollte an ihm niederknien und trinken, trinken, trinken, bis alles ausgelöscht wäre in meinem Gedächtnis. Und wenn ich aufstände, wäre ich wieder der verwegene Jäger von früher, ehe ich dich kannte, Elisabeth. Ist das denn gut? Es scheint mir kaum, aber doch besser, als der jetzige Zustand.

Doch wo soll ich ethe schöpfen, mich zu laben?

Ich will jagen, jagen, wild und verwegen, ob das hilft?

Es ist lange her, seitdem ich etwas schrieb und in der Zeit habe ich im Lager einen Namen erworben: „Der wilde Jäger." Der sagt genug.

Ob ich dich nun vergessen habe, Elisabeth?

Wenn es stille um mich ist nach den aufregenden Abenteuern, wenn ich abends auf meinem Lager liege, dann steigt aus der Tiefe der Seele dein Bild herauf, Elisabeth. Du lächelst mir zu, du winkst mir und ich höre deine liebe Stimme: Willst du den Weg suchen, Pedro? — Dann weiß ich, daß ich dich nie vergessen kann, daß ich dich noch eben so heiß liebe wie früher und ich strecke die Arme nach dir aus — ins Leere, ach, ins Leere!

Das letzte Jagdabenteuer hätte schlecht enden können.

Aus einem nahen Kraal kamen Neger gelaufen und baten uns flehend um Hilfe, denn zwei Löwen wären in der Nacht dagewesen, und man vermißte jetzt einen Mann.

Ich machte mich mit Mr. White auf, der ein ziemlich guter Schütze ist und gern das Fell eines selbsterlegten Raubtieres haben will, um sein afrikanisches Zimmer in London zu schmücken. Unter meinem Schutz meinte er den Kampf am ersten wagen zu können. Außerdem liefen noch verschiedene Boys aus dem Lager mit, sowie mein Diener Bob.

Wir streiften die ganze Gegend ab, ohne etwas zu entdecken und machten miteinander ab, bei Einbruch der Nacht uns zum Kraal zu begeben, da die Tiere wahrscheinlich wieder kommen würden.

Wir gingen nicht weit von einem alleinstehenden Dickicht vorüber, und in übermütiger Schießlaune feuerte der Engländer sein Gewehr auf den Busch ab. Plötzlich ein dumpfes, zorniges Knurren, und mit einem Satz springt ein großer Löwe heraus und wirft sich auf Bob, der ahnungslos dem Busch am nächsten stand. Das geschah so unvermutet, daß wir alle wie gelähmt waren. Als ich aber meinen treuen Burschen unter den Pranken des Tieres sah, das der Schuß nur leicht gestreift hatte, riß ich meine Flinte von der Schulter und zielte. Da der Löwe auf seiner Beute ruhte und uns zornig musterte, während der Schweif den Boden peitschte, hatte ich leichtes Spiel. Sowie ich schoß, krachte es auch ausMr. Whites Büchse, und von zwei Kugeln durchbohrt, wälzte sich das Tier in seinem Blut. Beide Kugeln waren tödlich. Doch aus Freude darüber, daß Bob lebte, überließ ich dem Engländer gerne das Tier als eine selbsterlegte Jagdbeute.

Bob war mit dem Schreck und einer leichten Schulterwunde davon gekommen.

Zwischen seinem Hinstürzen und meinem Schuß ging blitzschnell ein Gedanke durch mein Hirn: Wenn der Löwe in der nächsten Sekunde Bobs Schädel zerschlägt, fährt seine Seele dahin, wie die eines Heiden, und ich bin schuld daran. — Es gab mir einen Stich durchs Herz, denn ich zweifelte im Augenblick gar nicht an dem Weiterleben der Seele.

Laurin war die Ursache dieses Gedankens, den er hatte mir den Vorwurf gemacht, daß meine Diener noch Heiden wären.

Ich beschloß in allem Ernst, sie zu unterrichten und berief sie zu dem Zweck eines Tages in mein Zelt. . . .

Die erste Unterrichtsstunde ist gehalten. Sam und Bob saßen vor mir am Boden, hatten die Hände um ihre hochgezogenen Beine geschlungen und sahen mich erwartungsvoll an.

Zuerst fragte ich sie nach ihrem Glauben.

Wassersucht, Kropf

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verletzung, Nieren-, Magen- und Nervenleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Ekzema und Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rath an:

L. von Daacke, M. D.,
4622 North California Ave., Chicago, Ill.

Sie hatten noch nicht alles vergessen und wußten, daß es ein höchstes Wesen gab. „Bulu! Bulu!" riefen sie begeistert und wiesen nach oben.

„Von nun an sollt ihr ihn nicht mehr Bulu, sondern Gott heißen," befahl ich. Sie versprachen Gehorsam und sahen zu Boden.

Mir schlich ein Unbehagen durchs Herz, doch fragte ich tapfer weiter, ob sie mehr wüßten. Da erzählten sie von einem kleinern Gott, der auf der Erde wäre und dort Ordnung hielte.

Was fing ich nun mit dem an?

Ich wollte ihn schon streichen, da fiel mir der Jesus von Nazareth ein, von dem die Christen sagen, er sei Gott.

„Den kleinen Gott nennt ihr Jesus," gebot ich weiter. „Wie dient ihr denn Gott?"

Sie hoben von neuem die Köpfe und berichteten geheimnisvoll von der uralten Quaraquata, die einmal Bulus Weib gewesen sei, nun wäre sie seine Priesterin und diene ihm im Tempel mit Feuer, das nie erlöscht.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von Seite 2.

lieblichen, seligen Todes und mit einer Glaubensfreudigkeit, wie sie Kindern dieses Alters nicht eigen zu sein pflegt. Der Sitte gemäß sandten die Eltern einen Trauerbrief in die „Schwäb. Merkur" mit ihrer Namensunterschrift. Bald darauf bekam der Vater des Kindes einen Brief von einem Mann, der ihm gänzlich unbekannt war. Der Mann schrieb, er habe den Trauerbrief mit Teilnahme gelesen, und zwar um so mehr, als er ganz den gleichen Namen habe, wie der Vater des Kindes; aber er wolle ihm in seinem Brief auch einen Trost geben, nämlich den: Er sei Schäfer; als solcher habe er einmal seine Schafe in die Hürden bringen wollen, aber trotz aller Mühe habe er dies nicht vermocht; immer seien sie wieder über die Hürden hinausgesprungen, sodaß er ganz ratlos geworden sei. Endlich habe er das kleinste Lamm ergriffen, unter den Arm genommen und in die Hürden hineingetragen; da seien plötzlich und von selbst die alten Schafe mit hinein gegangen. — Der liebe Leser, dem dies Gleichnis erzählt wird, kann mit einigem Nachdenken selber die Anwendung machen. Ist er selbst Vater oder Mutter, so merke er sich's zweimal.

Sichere Genesung für Kranke { **durch das wunderwirkende Exanthematische Heilmittel**

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Wie kommt es,

daß so viele Krankheiten, welche augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, dem beruhigenden Einfluß eines einfachen Hausmittel weichen, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil er direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blut, geht. Er ist aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, und ist über ein Jahrhundert lang im Gebrauch gewesen, lange genug, um seinen Werth gründlich zu prüfen.

Er ist nicht, wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Kosten des Motor-Pflügens.

In Anbetracht des immer häufigern Angebotes und zunehmender Verwendung von Motorpflügen mögen folgende Berechnungen, die wir dem „Haus und Bauernfreund" entnehmen, am Platze sein.

Die durchschnittliche Menge Brennstoff die für das Pflügen eines Acre Landes mit Motormaschine benötigt wird, wird von Illinoiser Motor-Eigentümern auf 2½ Gallonen angegeben, gemäß eines Gerichtes des V. St. Ackerbau Dept. Die Größe des Motors scheint nur wenig Einfluß auf diese Menge zu haben und auch nicht auf das Quantum des Schmieröls welches gebraucht wird; von diesem letzteren reichen etwa eine fünftel Gallone für das Pflügen eines Acres. Die Tiefe zu der gepflügt wurde war im Durchschnitt nahe an 7 Zoll.

Gasolin wird von den meisten Motorbesitzern benutzt. Der durchschnittliche Preis dafür während des Jahres 1915 war 12 Cent die Gallone, Schmieröl kostete im Durchschnitt 32 Cent die Gallone.

Zu diesen Preisen würden sich die Kosten für Gasolin und Oel auf etwa 36 Cent pro Acre belaufen, aber es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß dies die ganzen Kosten bedeuten, Zinsen für das angelegte Kapitel und Abnutzung der Maschine übersteigen auf jeden Fall die Ausgaben für Brennmaterial und Schmieröl. Seit Beginn dieses Jahres war der Durchschnittspreis für Gasolin 18 Cent oder 50 Prozent höher als die obigen Zahlen und er stellt sich zur Zeit noch höher. Mit 18 Cent die Gallone würden die Kosten für Gasolin für das Pflügen eines Acres auf 45 Cent zu stehen kommen und mit 6 Cent Zuschlag für Oel macht das 51 Cent nur für Brennstoff und Schmieröl.

Petroleum wird übrigens auch in gewissem Maße benutzt, aber es hat sich in der Mehrzahl bei den kleineren Maschinen nicht so befriedigend erwiesen als bei den größeren, die vor einigen Jahren mehr im Gebrauch waren, und wo benutzt, ist die für eine gewisse Summe von Arbeit verbrauchte Menge gewöhnlich größer als von Gasolin, und das gleicht dann den Unterschied im Preise wieder aus. In der Regel bietet der Betrieb auch etwas mehr Schwierigkeiten wenn Petroleum gebraucht wird und es geht dabei den Tag über etwas mehr Zeit verloren.